

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Beste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite Zeile 20 Reichspfennige. Eingekauft und Reklamen 80 Reichspfennige

Bezugspreis: Für einen Monat 2.20 RM. mit Posten, einzelne Nummern 15 Reichspfennige. Gemeinde-Verbands-Kontokonto Nr. 3. Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403. Postfachkonto Dresden 12 548

Verantwortliches Redaktionsmitglied: Fritz Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 47

Dienstag, am 25 Februar 1930

96. Jahrgang

Vertliches und Sächsisches.

Dippoldiswalde. In vergangener Nacht waren in unserer Stadt ein Offizier, zwei Unterkoffiziere und zwölf Mann von der 8. (Maschinengewehr-)Kompanie des Infanterie-Regiments 10, Garnison Bautzen, hier verquartiert. Es war eine Wache-Patrouille, die gestern nachmittags gegen 2 Uhr hier eintraf und heute morgen 8 Uhr nach Liebstadt weitermarschierte.

Der Sächsisch-Landbund hat an den Reichspräsidenten folgendes Telegramm geschickt: „Freiheit und Ehre des Deutschen Volkes sind in Euer Erzellenz Hand gegeben. Als siegreicher Feldherr retteten Sie den deutschen Osten und bewahrten an allen Grenzen die feure Heimat Erde vor dem Einbruch feindlicher Heere. Als Reichspräsident sind Sie unsere letzte Zuflucht vor Absichten von Reichsregierung und Reichstag, die Preisgabe unserer Ostmark und deutsches Sklaventum auf unabsehbare Zeit bedeuten. In heißer Liebe zur deutschen Scholle und in tiefster Sorge um das Schicksal von Volk und Staat bitten Euer Erzellenz 60 000 sächsische Bauern mit ihren Familien, bewahren Sie uns und Kind und Kindeskind vor Schmach und Fron. Wir sind durchdrungen von dem festen Glauben und Vertrauen, daß der Sieger von Tannenberg niemals als Reichspräsident deutsche Schande durch seine Unterschrift besiegeln wird.“

Auf eine ganz seltsame Weise ist am Montag das anderthalbjährige Mädchen des in Dresden auf der Lütichaustraße 1 wohnhaften Grafen Dr. Karl v. Jedtlich-Liebenstein ums Leben gekommen. Der kleine Junge war in Begleitung des Kinderfränklers mit nach der Küche gelaufen. Während letztere das Frühstück in Empfang nehmen wollte und mit der dort beschäftigten Köchin einige Worte wechselte, hatte der fünfjährige unbeherrschte Junge eine auf dem Küchentisch stehende Tüte mit Seifenpulver ergriffen und sich diese beim Herunterholen über Kopf und Gesicht geschüttelt. Daraus muß der Kleine Staub eingeatmet haben, der dann alsbald eine Entzündung der inneren Organe hervorrief. Man brachte den Knaben sofort nach der Kinderklinik, wo er nachmittags in der 2. Stunde trotz aller ärztlicher Bemühungen verstorben ist.

Seifersdorf. In Oppels Restaurant am Bahnhof hielt der Turnverein „Frohmann“ D.S. am 22. Februar seine Monatsversammlung ab, wozu sich 18 Turnbrüder eingefunden hatten. Ein Vortrag vom M.O.V. Eintracht betr. Abhaltung eines gemeinsamen Vergnügens (Konzert und turnerische Darbietungen) war in einer vorangegangenen Sitzung dahin erledigt worden, daß man am 1. Osterfesttag im Erbgüterhof zusammen mit dem M.O.V. Eintracht einen Konzertabend veranstalten will. Die Ausgestaltung bleibt dem Liedermesser und dem Turnwart überlassen. Mehrere Eingänge von Brudervereinen waren inzwischen erledigt. Der Saal im Radeberg am 16. Februar war durch den Vorherrschen Brande Hegenwald besetzt worden, worüber dieser ungeschehene Bericht erstattete. Anträge waren keine gestellt worden. Unter Punkt Verschiedenes kamen Vereinsangelegenheiten zur Sprache, die glatt erledigt wurden.

Schmiedeberg. Die nächste Mütterberatungsfunde findet am Mittwoch, den 26. Februar 1930, nachmittags 2—3 Uhr, in der alten Schule statt.

Gummersdorf. Öffentliche Schulausschuhführung fand am letzten Freitag in Reichels Dorfhof statt. Eingänge und Mittelungen waren nicht eingegangen. Schulleiter, Lehrer Graf erstattete Bericht über die Weihnachtsausführung. Er dankte denen, die sich selbstlos in den Dienst der guten Sache stellten. Die Einnahmen betragen 262.— M., die Ausgaben 91,34 M. Es verbleibt somit ein Reingewinn von 170,66 M. Die Prüfung der Belege wurde den Mitgliedern Richter und Ragner übertragen. Die Richtigkeit der Abrechnung wurde bestätigt. Den Vorschlägen des Lehrerkollegiums über die Verwendung des Reingewinns wurde zugestimmt. Bürgermeister Gehnel dankt dem Lehrerkollegium für die allseitig zur Zufriedenheit verlaufene Weihnachtsausführung. Weiter teilte Schulleiter Graf mit, daß öffentlicher Unterricht nächste Woche stattfindet, der vorjährige gute Besuch die Entscheidung rechtfertigt. Einer Anregung des Bezirksschulamtes entsprechend wurde Beschluß gefaßt, die Schulausführung der Kinder feierlicher und würdiger zu gestalten. Unter Verschiedenes teilte der Schulleiter mit, daß am 2. März eine Elternversammlung stattfinden werde, in der er die Eltern mit dem neuen ab Oster hier einzuführenden Elementarunterricht bekanntmachen will. Von der neuen Klasseninteilung ab Oster 1930 wurde Kenntnis genommen. Zum Schluß wurde noch nachträglich Genehmigung für Verleihen des Harmoniums und zum Anbringen einer Antenne am Schulhause erteilt.

Dresden. In der ersten Sitzung des neuen Bezirksamtes wurde u. a. mit 23 Stimmen gegen 16 Stimmen der Vorschlag der Verabschiedung der Aufwandsentschädigung der Bezirksauschuhmitglieder beschlossen.

Dresden. Vor einiger Zeit erregte der Zusammenbruch des Bankhauses Albert Kunze & Co. weit über Sachsen hinaus erhebliches Aufsehen. Gleichzeitig wurde damit bekannt, daß zwei Angestellte große Unterschlagungen begangen hatten, die für die Zahlungsansprüche mitbestimmend gewesen sind. Es betraf dies die ehemaligen Kassierer Doering und Dünneberg, die ein jeder (1) rund 180 000 RM. den ihnen anvertrauten Kassen entnommen und die tiefsten Summen reiflos verwehlet haben. Bei Doering wurde eine veruntreute Summe von etwa 100 000 RM. errechnet, doch gab dieser nur den zweifelhaften Betrag zu. Im Falle Dünneberg, der schon einige Jahre zurückliegt, war seitens der Firmeneinhaber von einer Strafanzeige abgesehen und andererseits von den Anvertrauten dieses ungetreuen Kassierers die völlige Abdeckung zugezogen worden. Auf dessen unterschlagene Summe gelangten etwa die Hälfte, gegen 90 000 RM. an das Bankhaus jurist. Doering und Dünneberg fanden am Sonnabend gemeinsam wegen Unter-

schlagung vor dem Dresdner Schöffengericht. Sie gaben die Verletzungen zu und blieben dabei stehen, daß sie nichts von den Geldern auf die Seite gemacht hätten. Erstgenannter Angeklagter erklärte, daß er im Gegenteil bei Bachmann noch gegen 8000 M. Schulden habe. Das Gericht hörte die Ehefrau Doering, sowie den langjährigen Prokuristen Feldmann und den Firmeneinhaber Panhler Dr. Kunze, von denen letzterer wegen Verdachts der Begünstigung unvereideter blieb. Das Gericht erkannte bei Doering wegen fortgesetzter Unterschlagung auf zwei Jahre, bei Dünneberg, der sich noch des Verbrechens der Urkundenfälschung schuldig gemacht, auf zwei Jahre einen Monat Gefängnis. Letzterer, der sich auf freiem Fuße befand, wurde wegen der Strafhöhe und weil Fluchtverdacht begründet erscheint, am Schluß der Verhandlung in Haft genommen.

Dresden. Eine hier bedienstete, 40-jährige Witwe und deren 13-jähriger Sohn wurden am Montag morgen in ihrer Schlafkammer mit Leuchtgas vergiftet tot aufgefunden. Beide waren erst in der vergangenen Nacht aus Kalau, wo das Kind bisher untergebracht war, hier eingetroffen. Es wird angenommen, daß die Frau zu der Verzeihung getrieben worden ist, weil sie für ihren Sohn, der Ostern die Schule verläßt, kein Unterkommen finden konnte.

Dresden, 24. Febr. Der im Landtag eingesehete Untersuchungsausschuß zur Förderung und Ueberwachung der Kunst- und Personalpolitik sowie des Geschäftsbetriebes der Staatstheater unternahm gestern unter Führung von Professor Janto eine Besichtigung der Einrichtungen für das Trachtenwesen und einen Teil der Requisitegebäude. Beide Anlagen sind reichlich überfüllt und auch in anderer Beziehung nicht mehr geeignet, den heutigen Ansprüchen zu genügen. In einer anschließenden Sitzung beschloß der Ausschuß, die Regierung zu ersuchen, über das Bühnenwesen an der Oper und über die Unterbringung der Einrichtungen über das Trachtenwesen dem Ausschuß schriftliche Aufzeichnungen zu unterbreiten, zu denen dann der Ausschuß später Stellung nehmen wird. In der Sitzung machte sich berechtigter Unwille darüber breit, daß die nationalsozialistische Fraktion als Antragstellerin zur Einsetzung dieses Ausschusses zu den Sitzungen überhaupt nicht vertreten ist.

Ein 23 Jahre alter Dachdecker aus Hennig hatte mit einer in Dobrich wohnhaften Fabrikarbeiterin die Tanzmusik in Radeberg, Gendarmenbezirk Krögis, besucht. Als der junge Dachdecker mit seinem Kraftrod das im Anfang der zwanziger Jahre lebende Mädchen heimbringen wollte, verunglückte beide. Bei dem Versuch einen gleichfalls in Richtung Radeberg fahrenden Personenkraftwagen zu überholen, stieß er mit einem entgegenkommenden Auto zusammen. Es entstand beträchtlicher Sachschaden. Der Dachdecker und seine Mitfahrerin kamen zum Sturz. Ersterer erlitt eine Unterschenkelverletzung, die Arbeiterin eine schwere Gehirnerschütterung. Beide hatten überdies noch die verschiedenartigsten Verletzungen zu verzeichnen. Man brachte sie nach dem Landkrankenhaus in Radeberg.

Am 19. November nachmittags stießen in Dresden-Bühlau ein Motorrad, geführt von dem 20-jährigen Fahrgänger Fanelka, und ein Kraftwagen des Wächterrevisors Hofmann zusammen. Dabei fand ein Fahrgänger als Sojus seines Kameraden den Tod, zwei im Kraftwagen sitzende Arbeiterinnen ebenso Fanelka wurden verletzt. Beide Fahrgänger hatten sich am Montag vor dem gemeinsamen Schöffengericht Dresden wegen fahrlässiger Tötung, Körperverletzung und Uebertretung der Kraftverkehrsbestimmungen zu verantworten. Das Gericht verurteilte die Angeklagten und zwar Fanelka zu fünf Monaten, Hofmann zu vier Monaten Gefängnis. — Amtsgerichtsdirektor Wohltat führte in der Urteilsbegründung aus, die Schuld hat als voll erwiesen zu gelten. Fanelka sei härter anzufassen gewesen. Er ist unbedingt zu scharf gefahren. Die Maßnahmen, die er getroffen, um vor dem entgegenkommenden und einbiegenden Kraftwagen noch vorüberzufahren, haben schwere Folgen gezeitigt. Bei Hofmann bestände das Verschulden darin, daß er nicht in weitem Bogen in die Grundstraße eingefahren ist, sondern die Kurve geschritten hat. Fanelka hatte das Vorfahrtsrecht. Dieser Angeklagte war auch bereits über die Kreuzung, als der Zusammenstoß erfolgte.

Widerruf. In diesem Jahre und zwar am 29. und 30. Juni hält der Ostergebirgische Schützengau, dem bekanntlich die hiesige Schützengesellschaft angehört, sein 3. Gaujubiläum hier ab. Die einleitenden Arbeiten dafür sind bereits begonnen und die Vorarbeiten der einzelnen Ausschüsse gewählt worden. Sie hatten Sonntag nachmittags gemeinsame Sitzung, zu der sich auch Gauvorsitzender Stadtrat Schwind und Schießmeister Heinrich-Dippoldiswalde eingefunden hatten. Man ist nunmehr darauf gekommen, den Sonntag und den Montag ausschließlich für das Gaujubiläum zu reservieren und die beiden folgenden Tage mit dem Königsschießen und dem Kinderfest anzufüllen. Der für Sonnabend geplante Kommerz soll aus Erparnisgründen wegfallen. Stadtrat Schwind verspricht, die Vorarbeiten mit Ruf und Tat zu

unterstützen, und skizzierte klar und übersichtlich die Aufgaben der einzelnen Ausschüsse. Schießmeister Heinrich tat ein Gleiches hinsichtlich der umfassenden Arbeiten des Schießausschusses. Verschiedene Fragen wurden geklärt und anschließend fand eine nochmalige Besichtigung des Schießstandes statt.

Pirna. Das Einschreiten eines Polizeibeamten machte das Verhalten eines Berufsschülers der Berufsschule Copth am Sonnabend notwendig. Aus irgendeinem Grunde mußte der junge Mensch eine Stunde länger in der Schule bleiben. Das paßte ihm nicht, und er lehnte sich in so rabiater Weise gegen den Lehrer auf, daß dieser die Hilfe der Polizei in Anspruch nehmen mußte.

Großbothen. Ein junges Paar aus Raunhof bei Grimma war bei einem hiesigen Maskenfest als Indianerpaar aufgetreten und hatte sich mit Bronze über und über bemalt. Infolge einer Vergiftung ist jetzt der junge Mann gestorben.

Leipzig. Der kommunistische Anglikator Winkler ist von der Direktion der Großen Leipziger Straßenbahn wegen Aufwiegung des Personals fristlos entlassen worden. Vor kurzer Zeit ist eine gleichartige Persönlichkeits ebenfalls entlassen worden. Die Sächsische Arbeiterzeitung nimmt diese Vorgänge zum Anlaß, an die Straßenbahner Leipzigs einen Aufruf zu richten, in dem sie aufgefordert werden, die streikenden Autobuschauffeure zu unterstützen, für die gemäßigtesten Straßenbahner einzutreten und außerdem eine Lohnerböschung um 20 Pfennige für die Stunde zu verlangen. All das soll auf dem Wege der Arbeitsniederlegung durchgesetzt werden und die beste Zeit für einen Streik sei die bevorstehende Frühjahrsmesse — Kraftfahrerschüler und Straßenbahner vereint, das müsse zum Siege führen.

Leipzig. Der im Juni 1928 als schuldiger Teil von seiner Frau geschiedene Invalide Karl Kimmel war, weil er ein anderes Unterkommen nicht zu finden vermochte, darauf angewiesen, mit seiner Frau und der Familie zusammen nach wie vor die alte Wohnung in Mockau zu teilen. Die Auseinandersetzungen nahmen kein Ende und eines Tages wurde dem Kimmel ein Kopf mit heißem Wasser durch seine Frau über den Kopf geschüttelt. Später ist dann Kimmel einmal spät nach Hause gekommen, wieder ist ein Streit entbrannt und da hat nun Kimmel eine Art genommen und hat seiner Frau den Schädel gespalten. Das Leipziger Schwurgericht verneinte die gegen Kimmel erhobene Anklage auf Totschlagsversuch und verurteilte ihn wegen gefährlicher Körperverletzung zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis.

Limbach. Nachdem die Stadtverordnetenversammlung am Freitag infolge ihres stürmischen Verlaufes ein vorzeitiges Ende gefunden hatte, zogen Kommunisten und Nationalsozialisten in größeren Truppen durch die Straßen der Stadt. Gegen 11 Uhr wurde ein Zusammenstoß derselben durch das Dazwischentreten von Polizei an der Einmündung des Langergäßchens in die Bergstraße vereitelt. Nach 12 Uhr trafen auf der Helenestraße etwa 60 Kommunisten auf etwa 30 Nationalsozialisten. Auch hier mußte die Polizei eingreifen, um, wie es sich später herausstellte, ohne Zweifel schwer verlaufene Zusammenstöße zu unterbinden. Nach dem Eintreffen eines Ueberfallkommandos aus Chemnitz wurden die Kommunisten auf der Straße nach Waffen untersucht und hierauf auch die Nationalsozialisten, die sich in das Kaffee Reichel zurückgezogen hatten. Bei Anhängern beider Richtungen wurden gefunden: Stahlruten und andere Gegenstände zum Schlagen, ein Dolch, drei Schrockpistolen, größere Holzstücke, eine hölzerne Keule und dergleichen mehr. Die Gegenstände wurden beschlagnahmt. Nachdem die Untersuchung beendet war, wurden die Beteiligten truppweise unter polizeilichem Schutz nach Hause geleitet. Kleinere Zusammenstöße, bei denen es auch zu Tötlichkeiten gekommen sein soll, werden noch von anderen Stellen der Stadt gemeldet.

Silberstraße (Bez. Zwickau). In der Nacht zum Sonntag ist hier in die Eisenbahnhaltestelle eingebrochen worden. Die Täter sind in die Diensträume eingebrochen und haben sämtliche Schränke und Behältnisse erbrochen. Die festgemauerte Geldkassette hat jedoch dem Angriff standgehalten. Geld ist den Dieben nicht in die Hände gefallen, jedoch haben sie ein als Expreßgut aufgegebenes Paket erbrochen und teilweise geplündert.

Wetter für morgen:

Wetterlage in allmählicher Umbildung, jedoch für morgen noch keine wesentliche Witterungs-Veränderung wahrscheinlich. tagsüber von der Niederung bis auf mittlere Gebirgslagen heiter bis wolkig, Nachtfrost etwa in bisheriger Stärke, einige Wärmegrade; Nachlassen des Frostes auf den Bergen. Nächste, höhere Lagen auch frische bis starke Winde aus Südost bis Süd.

Für ein festes Finanzprogramm

Eine Forderung der sächsischen Industrie- und Handelskammern.

Die Industrie- und Handelskammern Chemnitz, Dresden, Leipzig, Plauen und Zittau sind in Dresden zusammengekommen, um die Schwierigkeiten der finanzpolitischen Lage zu besprechen. Auf Grund ihrer Beratungen wenden sie sich nun an die deutsche Öffentlichkeit mit einer Kundgebung, die an Reichstag und Reichsregierung die dringende Mahnung richtet, mit einer

grundlegenden Reform

des deutschen Finanz- und Steuerwesens endlich ernst zu machen. Die Entscheidung über ein zum mindesten in allen wesentlichen Grundzügen absolut bindendes Finanzprogramm gleichzeitig mit der Berücksichtigung des Gesetzes über die Haager Konferenz sei eine unerlässliche Notwendigkeit.

Sinde sich im Reichstag hierfür keine verantwortungsbewusste Mehrheit zu müsse das Parlament, ähnlich wie das 1923 gesehen sei, sein Unvermögen eingestehen und durch ein Ermächtigungsgesetz einer entschlossenen Regierung den Weg zu einer durchgreifenden Staats-, Finanz- und Wirtschaftsreform freigeben.

Berücksichtigung der älteren Angestellten.

Eine Ministerialverordnung.

Sämtliche Ministerien der sächsischen Regierung veröffentlichen folgende Verordnung: „Im Hinblick auf die dauernd ansteigende Zahl stellenloser älterer Angestellten wird von den staatlichen Dienststellen erwartet, daß sie bei Neueinstellung von Angestellten bei gleicher Eignung und sonst gleicher Anstellungsbringlichkeit in der Regel dem älteren Angestellten den Vorzug geben. Den Gemeinden, Bezirks- und Zweckverbänden wird empfohlen, entsprechend zu verfahren.“

Berücksichtigte Arbeitsmarktlage

315 000 Erwerbslose in Mitteldeutschland.

Die Gesamtlage am mitteldeutschen Arbeitsmarkt hat noch eine weitere Verschlechterung erfahren, wenn auch der Neuzugang an Arbeitsuchenden in der abgelaufenen Berichtswoche etwas geringer war als in der Vorwoche. Gegen Ende der dritten Februarwoche betrug die Zahl der Arbeitsuchenden im Bereiche des Landesarbeitsamtes Mitteldeutschland rund 315 000, von denen sich etwa 75 v. H. in der Arbeitslosenversicherung und Arbeitsunterstützung befanden. Der Rest dürfte überwiegend der öffentlichen Wohlfahrtspflege anheimfallen.

Von der Steigerung der Zahl der Arbeitsuchenden sind fast alle Arbeitsamtsbezirke Mitteldeutschlands mehr oder weniger betroffen worden. Die relativ größte Zunahme war in der Bezirkszeit in den Arbeitsamtsbezirken Altenburg, Gera und Suhl mit 22 v. H. bis 33 v. H. zu verzeichnen. Diesen Bezirken stehen die Arbeitsamtsbezirke Sonneberg, Aichersleben und Wötha gegenüber, wo die Zahl der Arbeitsuchenden erstmals eine, wenn auch geringe, Abnahme erfuhr.

Auf dem Arbeitsmarkt für Angestellte setzte sich die ungünstige Entwicklung fort. Die Zahl der Arbeitsuchenden erhöhte sich weiter und beträgt zur Zeit 12 500, denen nur in ganz beschränkter Zahl offene Stellen gegenüberstehen.

Gattenmord in Halle?

Sensationelle Wendung im Falle Bauer.

Am 13. Dezember v. J. wurde in Halle der Geschäftsführer Bauer ermordet und in die Saale geworfen. Seine Leiche wurde vor wenigen Tagen in der Nähe Halles aus dem Wasser gezogen. Wie nunmehr die Kriminalpolizei mitteilt, wurde die Ehefrau des Ermordeten einer Vernehmung unterzogen, die zur vorläufigen

Festnahme der Frau

Führung, da sich erhebliche Widersprüche zwischen ihren Aussagen und denen ihres Rechtsvertreters, des Privatdetektivs Peters in Magdeburg, ergaben. Peters wurde ebenfalls vorläufig festgenommen.

Die am Sonntag fortgesetzten Vernehmungen ergaben weitere Widersprüche. Insbesondere hat Peters einen Alibibeweis für seinen Aufenthalt in der Nordnacht vom 13. zum 14. Dezember nicht erbringen können.

Es besteht der dringende Verdacht, daß Bauer von Peters ermordet und daß Peters von der Ehefrau Bauers dazu angeleitet worden ist.

Mit der Karrentappe in den Tod.

Selbstmord zweier Studenten bei der Faschingsfeier. In ihrem möblierten Zimmer in der Tiergartenstraße in Breslau wurden die Studenten E. und D., die nicht aus Breslau stammen, tot aufgefunden. Es liegt augenscheinlich Selbstmord durch Vergiftung vor, da die Studenten Abschiedsbriefe hinterlassen haben, in denen sie von dem Entschluß, nicht länger leben zu wollen, Kenntnis geben.

Vor ihrem Tode veranfaßten die Studenten noch in ihrem Zimmer eine Faschingsfeier. Sie hatten den Raum geschmückt und trugen bunte Faschingsmützen auf dem Kopf.

Auf dem Tisch wurde noch der Mosehwein gefunden, in den die beiden Studenten wahrscheinlich das Gift gemischt haben.

Gefängnis für Molinari.

Das Urteil im Molinari-Prozess.

In dem Breslauer Prozess Molinari, der drei Wochen lang die Öffentlichkeit interessierte, weil es sich um den Chef des durch Freitags Roman „Soll und Haben“ berühmt gewordenen uralten Handelshauses Molinari handelt, ist jetzt das Urteil gefällt worden.

Der Angeklagte Molinari wurde wegen Konkursvergehens und Betruges zu sechs Monaten Gefängnis und 1000 Mark, der Angeklagte Grzimek wegen des gleichen Vergehens zu einem Jahr zwei Monaten Gefängnis und 1500 Mark unter voller Zurückrechnung der Untersuchungshaft verurteilt.

Urban erhielt wegen Beihilfe zum Konkursvergehen und zum Betrug eine Geldstrafe von 500 M., Johann Kanteberg wegen Beihilfe zum Betrug eine Geldstrafe von 200 Mark.

Eine Erklärung der Krupp A. G.

Zu den Meldungen, wonach der Oberreichsanwalt in Leipzig gegen die Firmen Krupp und Thyssen ein Ermittlungsverfahren wegen „Landesverrats“ eingeleitet habe, weil diese Firmen während des Krieges Infanterieschutzhilfen der deutschen Heeresverwaltung mit 117 Mark in Rechnung gestellt hätten, während sie solche Schutzschilde an Holland für 68 Mark verkauft haben sollen, teilt die Krupp A. G. mit, daß ihr bisher von der Einleitung eines solchen Ermittlungsverfahrens nichts mitgeteilt worden ist. In rheinisch-westfälischen Industriekreisen neigt man zu der Ansicht, daß es sich um einen Vorstoß des Ultra-pazifismus gegen die Schwerindustrie handelt. Selbstverständlich ist nicht daran zu denken, daß deutsche Industrielle während des Krieges Ausländer begünstigt haben.



Kapitän Johnsen.

der Führer des Riefendampfers „Europa“, steuert am heutigen Dienstag das Schiff nach Norwegen, wo die Geschwindigkeitsprüfungen stattfinden sollen.

Die goldenen Äpfel.

Deutschland, das Land der Apfelsinenesser. — Eingefalzene Orangenzitronen. — Bäume, an denen jährlich 6000 Apfelsinen reifen. — Doppelfrüchtige, gehörnte und violette Orangen.

Von R. A. von Sittendorff.

Wenn bei uns die (in normalen Jahren) ersten Schneeflocken fliegen, laßt im Süden noch die Sonne auf die Orangen, die „goldenen Äpfel“, die so feurig aus ihrem glänzenden Laub herausglimmen. Eines Tages beginnt dann die Ernte der Früchte, folgt die lange Reihe zu den Fruchtaktionen an den Fruchtböden der großen Handelsstädte, bis schließlich der Kleinhandel die „Sonnengefächte“ dem Verbraucher zuführt. Vor einigen Jahren hat eine Statistik des Welt-handelsverbrauches von Orangen Deutschland „das Land der Apfelsinenesser“ genannt; und nicht im Unrecht, denn fast die Hälfte aller Orangen, die Spanien ausführt, geht nach Deutschland, und dabei ist Spanien keineswegs das einzige Land, das uns mit Orangen versorgt.

In dem Gebirgsland, das sich südlich vom Himalaya allmählich in die Ebene verflacht, hat die Orange ihre Urheimat. Ein Anflug an diese Heimat hat sich auch in ihrem Namen Orange erhalten, denn diese Bezeichnung ist aus dem Sanskritwort „Naranga“ hervorgegangen, das die Araber in „Naranschi“ und die Franzosen in „Orange“ umwandeln. Die prächtigen, saftvoll fleischigen Früchte, die heute auf unferne Märkte gelangen, hat freilich erst eine jahrhundertelange Zeit aus der Ur-Orange geschaffen, und schließlich ist es auch gelungen, eine kernlose Orange zu züchten.

Der Orangenbaum ist von Natur ein Verschwender seiner Lebenskräfte. Er bildet nahezu dreimal mehr Blüten, als er zur Bildung von Früchten braucht. Für einige Industriezweige ist dieser Blütenüberschuß jedoch von großem Nutzen, weil sich das wohlriechende ätherische Öl, das in den Blüten enthalten ist, trefflich zur Herstellung von Parfümeriewaren eignet. Wenn der Orangenbaum in voller Blüte steht, wird ihm deshalb sein überschüssiger Reichtum abgeschüttelt, worauf die Blüten entweder destilliert oder eingefalzen verandt werden.

Welche ungeheuren Blütenmengen hierbei zur Verarbeitung gelangen, geht aus der Tatsache hervor, daß die Bereitung eines Grammes Orangenäther

ein volles Kilogramm Blüten erfordert. Allein in Grasse, der südfranzösischen Zentrale der Blütenparfümerieherstellung, wandern alljährlich drei Millionen Kilogramm frischer Orangenzitronen in die riesigen Destillationsapparate, wo aus ihnen die kostbare Neroli-Ässenz gewonnen wird. Dieser Blütenraub schadet dem Baum aber nicht. Er bildet auch weiterhin Früchte über Früchte und liefert mindestens jährlich 600 bis 1000 Orangen. Wenn ihm das Klima zusagt, und sorgfältige Frucht ihn zu behandeln versteht, wie es z. B. in den weltberühmten Orangengärten zu Carcagente in Spanien der Fall ist, kann eine einzige Pflanze sogar bis 6000 Früchte hervorbringen.

Unter den zahlreichen Arten der süßen Apfelsine und der bitteren Pomeranze finden sich mancherlei seltsame Formen. So wird die mythenblättrige Orange, deren Früchte kaum die Größe von Nüssen erreichen, nur als Zierstrauch gezogen. Dann gibt es die „doppelfrüchtigen“ Orangen, in deren Schale sich außer der normalen Frucht noch eine zweite einschließt, ferner eine „gehörnte“ Orange mit kleinen, hornähnlichen Schalenauswüchsen. Außerdem gibt es noch eine violette Art, bei der die Schale der unreifen Frucht von einem zarilla Hauch bedeckt ist.

Ganz sonderbar sind aber jene Bäume, die der Botaniker als „Bizzarien“ bezeichnet, denn sie tragen gleichzeitig Orangen, Zitronen und Zwischensorten, die die Merkmale dieser beiden Früchte aufweisen. Man hat sogar Bizzarien gefunden, die Mittelbildungen von fünf verschiedenen Orangen, Pomeranzen und Zitronenarten darstellten. Wie diese eigenartigen Bildungen zustandekommen, hat sich bisher nicht erklären lassen, obwohl sie eigentlich schon seit dem 17. Jahrhundert bekannt sind. Man kennt aber auch Bäume, die — ohne Bizzarien zu sein — zweierlei Früchte ausbilden.

Eine solche Seltenheit entdeckte der Forscher Prof. Straßburger in einem Garten bei Bordighera. Es war ein Baum, der sowohl Orangen, als auch Zitronen — beide fast blutrot gefärbt — trug. In China und Japan zieht man der Orange die kleinere, aber sehr aromatisch schmeckende Mandarine vor. Auch in Europa gedeiht die Mandarine gut, in Südfrankreich sogar besser als die Orange, weil die Mandarine nicht so empfindlich gegen den gefährlichen „Mistral“ ist, dem kalten Wind, gegen den die Orangenzüchter in der Provence ihre Bäume durch Wände aus Zypressen schützen müssen.

Durch Versicherung gedeckt.

Wenn man bei der Nachricht von einem Brandunglück die Bemerkung liest, daß der „Schaden durch Versicherung gedeckt“ ist, dann gewinnt der teilnehmende Leser die beruhigende Gewißheit, daß der Brandgeschädigte durch das Brandunglück nicht wirtschaftlich vernichtet worden ist, daß ihm die soziale Brandversicherung in seinem Unglück wirksam helfen wird.

An und für sich aber bedeutet jeder Brand die Vernichtung von wirtschaftlichen Werten des deutschen Volkvermögens, die endgültig verloren sind. Durch jeden Brand wird unser durch Krieg und Inflation verarmtes Volk noch ärmer. Das wird jedem einleuchten, wenn er erfährt, daß die Brandschäden dem Wirtschaftskörper des deutschen Volkes mindestens 300 Millionen Reichsmark vollkommen sinnlos und Jahr für Jahr an wirtschaftlichem Blut entzieht. Darum sind die Brandsicherer, die man vielfach nach einem Brande hört: „Er hat sein Haus warm abgebrochen“ oder „er hat sein Haus an die Brandversicherung verkauft“ oder „Ein altes Haus steht in Brand“ vollkommen abwegig.

Nach der Behauptung durchaus sachkundiger Männer können der deutschen Volkswirtschaft jährlich mindestens 200 Millionen Reichsmark an vermeidbaren Brandschadensverlusten erspart werden, wenn die Einsicht in die Notwendigkeit und Möglichkeit dieser Ersparnisse und der Wille zum Durchgreifen vorhanden sind. Brandschutz muß die Parole lauten!

Den Nutzen aller Maßnahmen, die geeignet sind, Brände zu verhüten, wird auf die Dauer jedermann spüren, denn eine dauernde Herabdrückung der Brandschadenskurve wird selbstverständlich letzten Endes sich in einer Senkung der Brandversicherungslasten äußern, die jetzt der Volkswirtschaft auferlegt werden müssen.

Denkt an die Vögel!

Gut sind unsere gefiederten Freunde bisher durch den Winter gekommen. Nur ganz selten einmal hatten sie unter Kälte zu leiden, ihr Tisch war immer gut gedeckt und die liebe Sonne hat's mit ihnen so gut gemeint, daß sie schon mitten im Januar wieder ihre Stämmchen äßen. Wenn an schönen Tagen recht warm und goldig die Mittagssonne schien, riskierte man sogar schon in irgendeinem Pfäfflein ein kleines Bad und gebärdete sich überhaupt munter und lebendig, wie schier im Frühling.

Aber jetzt ist dies Idyll aus dem Vogelleben in vollem Sinn des Wortes eingetroten. Allerdings nur leicht. Aber, wo mögen sie nur alle stecken, und sich vor dem Frost verborgen? Nur etliche wenige sitzen aufgeschupst, ratlos und traurig in den kalten Zweigen. Sie finden sich in der Natur nicht mehr zurecht. Eben wollte es doch Frühling werden? Woher auf einmal Eis und Schnee? Winter und Kälte?

Also jetzt gilt's: Denkt an die Vögel! Streut ihnen Futter. Helft ihnen mitleidig hinüber über die Eisbrücke dieses Spätwinters! Nur ein paar kurze Wochen wird es dauern, und sie werden euch das bischen Futter mit ihrem Gesang lohnen und jeden Baum und Strauch singen und klingen machen!

Scherz und Ernst.

ff. Getrocknete Fische als Heizmaterial. Fässer voll getrockneter, mit Paraffin gesättigter Fische wurden als Heizmaterial im Keller des norwegischen Dampfers „Cina“ verfeuert, der aus Bergen in Aberdeen

eintraf überle...
sohle l...
räte ü...
den d...
der er...
Gerade...
die Ko...
damit...
als ab...
man j...
die in...
auf d...
Paraff...
mach...
Fische...
eine...
Ameri...
ausgus...
erspar...
Chaf...
als el...
folgen...
von j...
legten...
der B...
Millio...
lauf d...
317 2...
Goldg...
Wert...
im Jo...
39 (1

Die d...
traue...
schen...
gerid...
W

J...
recht...
entspr...

Dre...
dem...
neu...
in 2

die...
folgt...
berge...
brun...

bei...
süde...
688...
won...
man...
Man...
schaf...

terz...
Ber...
die...
fla...
Raf...
aah...



**Wenige Tropfen
MAGGI'S Würze**
verfeinern
Suppen, Soßen,
Gemüse, Salate.

eintraf, nachdem er bei Island fürchterliche Stürme zu überstehen hatte. Das Schiff hatte genügend Bunterholz für die neuntägige Reise an Bord. Diese Bunterholze waren aber infolge des schweren Seegangs, gegen den der Dampfer zu kämpfen hatte, schon während der ersten Hälfte der Fahrt arg zusammengeschnitten. Gerade als die Situation am kritischsten war, gingen die Kohlenvorräte aus. Man behielt sich eine Zeitlang damit, alle entbehrlichen Holzgegenstände zu verfeinern; als aber auch diese Kohlenvorräte erschöpft waren, sah man sich auf die Ladung von Fischkonserven angewiesen, die in die Kessel geworfen wurden. Nachdem die Fische auf den Kesseln gedarrt waren, sättigte man sie mit Paraffin, um sie für den Heizweck verwendbar zu machen. Insgesamt wurden 95 Fässer getrockneter Fische verbraucht.

ii. Die Sparjamen Amerikaner. Trotz der durch eine ungeheure Neblage verursachten Reizung des Amerikaners, das erworbene Geld möglichst rasch wieder auszugeben, kann er sich doch nebenbei hübsche Summen ersparen. Die New Yorker National City und die Chase-Bank haben je einen Einlagenstand von mehr als einer Milliarde Dollars, fünf andere Banken einen solchen von je fünf- bis hundert Millionen und sieben von je über hundert Millionen Dollars. In den letzten Jahren wuchsen am meisten die Einlagen bei der Bank of Manhattan, nämlich von 216 auf 465 Millionen Dollars. An zweiter Stelle folgte im Wettlauf die Bank of America, deren Einlagen von 167 auf 317 Millionen Dollars wuchsen. Dagegen nimmt die Goldgewinnung in U.S.A. ab; sie fiel von einem Wert von fast 97 (1911) auf 45 Millionen Dollars im Jahre 1928. Auch die Silberproduktion sank von 39 (1912) auf 33 Millionen Dollars (1928).



Ein deutsches Kriegerdenkmal in Genf.

Die deutsche Kolonie in Genf wird am nächsten Volkstrauertag, dem 16. März, ein Denkmal für die deutschen Soldaten einweihen, die von Genf aus eingekürrt und im Weltkrieg gefallen sind. Entwurf und Ausführung des Denkmals erfolgte durch die Brüder Zugazza.

Der Zwergenstein.

Eine Sage aus Salzburg.
Nachzählt von Mathilde Weil.

(Nachdruck verboten.)
Ein armer Salzburger Bauernbursch, namens Leonhard, ging vor vielen hundert Jahren in die Nähe des Unterberges, um Holz zu fällen. Als er sich anschickte, eine uralte Tanne umzuhauen, stand plötzlich ein eisgraues Zwerglein vor ihm. Das Männlein grüßte den Burschen gar freundlich und fragte, wie er heiße. Als das Zwerglein den Namen Leonhard hörte, zog es ein goldenes Pfeifchen aus seinem schwarzen Samtwämslein und tat einen schrillen Pfiff.

Auf dieses Zeichen erschienen wohl an hundert Zwerglein, die alle Leonhard gar freundlich und neugierig betrachteten. Dem Burschen wurde ganz unheimlich zumute. Nun fragte ihn das erste Zwerglein, ob er nicht gern reich und angesehen werden möchte.

Leonhard bejahte dies und sprach: „Wie wäre das möglich?“ Das Zwerglein antwortete ihm: „Wenn du uns Zwergen einen großen Dienst erweisen willst, so wollen wir dich dafür reich belohnen. Komm mit uns zu unserem guten König!“ Leonhard willigte ein, da er bitterarm war und für seine alten Eltern zu sorgen hatte.

Nun schritt das Zwerglein voran und Leonhard mußte mit den andern folgen. Eine geraume Weile stiegen sie bergauf, bis sie zu einer großen Felswand kamen; das Zwerglein schlug mit seinem Hammerlein, das es im Gürtel trug, dreimal an den Felsen, wo auf dieser sich wie eine Tür öffnete. Dann traten sie in einen prachtvollen Saal, dessen Wände aus glänzendem Marmor gebildet waren. Dort saß würdevoll der König der Zwerge, sein silberweißer Bart floß bis zu seinen Fußspitzen herab, und ein hermelinbesetzter Purpurmantel hüllte seine kleine Gestalt ein.

„Sei willkommen, Leonhard,“ sprach der Zwergenkönig, „du bist aussersehen, uns einen großen Dienst zu erweisen und dafür der reichste Mann der Welt zu werden. Höre gut zu: Tief drinnen im Untersberg liegt der Zwergenstein vergraben. Dieser Stein hat die Eigenschaft, alle Zwerge in Menschen zu verwandeln. Wenn du, Leonhard, an einer Stelle, die dir eines meiner treuen Zwerglein zeigen wird, einen tiefen Schacht graben willst, so wirst du auf den Zwergenstein stoßen; aber wisse, es darf während der ganzen Zeit deiner Arbeit kein Laut über deine Rippen kommen, und du mußt von heut an in neun Tagen wieder zurück sein!“

Leonhard ging auf alles ein, denn er wollte gern der reichste Mann der Welt werden.

Die Zwerglein rüsteten Leonhard mit allen Werkzeugen aus, um eine tiefe Grube graben zu können.

Und schon am anderen Morgen schickte sich Leonhard an, auf der bezeichneten Stelle einen tiefen Schacht zu graben; er hatte noch gar nicht tief gegraben, als plötzlich drei feuerrote Gnommen aus dem Schachte herausprangen und Leonhard fragten, was er da treibe. Schon wollte er antworten, als er sich erinnerte, daß er zu schweigen gelobt habe. Nun neigten und quälten ihn die Kobolde auf alle erdenkliche Art, aber Leonhard blieb standhaft und gab keinen Laut von sich. Dann fuhren zischende Schlangen aus dem Schachte empor und drohten ihn zu beißen, doch Leonhard blieb stumm. Unverdroffen arbeitete er weiter, bis er tief in das Innere des Berges eingedrungen war, wo er den Wunderstein von weitem leuchten sah. Mit einem freudigen Aufschreie griff er den Stein und wollte frohlockend den Rückweg antreten. Doch siehe da! Der Schacht, den er so mühsam in den Berg gehöhrt, war wieder verschüttet, und Leonhard mußte sich ebenso mühsam den Rückweg graben.

Doch legte er auch diesen trotz aller Gefahren

neuerder Kobolde und dräuender Ungeheuer schweigend zurück. Endlich hatte er mühsam den Palast des Zwergenkönigs erreicht. Neugierig riefen ihm alle Zwerglein entgegen: „Leonhard, bringst du den Stein?“

„Ja, freilich bring ich den Zwergenstein!“ antwortete Leonhard, alles vergessend; da stiel der Zwergenkönig aus Leonhards Hand und schlug mit Donnergepolter in den Untersberg hinein, wo er noch bis zum heutigen Tage liegen soll. Die Zwerglein aber mußten Zwerglein bleiben für alle Zeiten. Ab und zu trifft noch ein Sonntagskind ein Zwerglein, das ihm zu seinem Glück behilflich ist.

Zur Unterhaltung.

Rebenan.

Im Dämmerstündchen, oder an den langen Abenden, wenn ihr draußen nicht mehr herumtummeln könnt, setzt euch in der gemütlich warmen Stube einmal in einen Kreis und spielt „Rebenan“. In der Mitte des Kreises befindet sich der Besucher. Dieser hat keinen Stuhl, sondern wendet sich stehend der Reihe nach an die rund herumstehenden Mitspieler mit der Frage: „Ist Mutter zu Hause?“ — Die Antwort lautet stets: „nebenan“. Der Besucher fragt also beim nächsten weiter, währenddessen aber wechselln hinter seinem Rücken die Mitspieler fortwährend die Stühle, und die Hauptaufgabe des Besuchers ist, während er anscheinend harmlos seine Fragen stellt, doch genau achtzugeben, ob er nicht einen augenblicklich leeren Stuhl für sich ergreifen kann. Gelingt es ihm, sich hinzusetzen, so bleibt natürlich ein anderer Mitspieler übrig, und dieser muß nun Besucher sein.

Die Schnitzeljagd.

Ist ein in England sehr beliebtes Bergnügen. Ihr braucht dazu ein größeres Gebiet mit versteckten Wegen, also Wald und Buschgelände. Zwei Teilnehmer — die Hagen — verlassen früher als die anderen das Haus. Sie tragen weiße Papierschnitzelchen bei sich und streuen in Abständen einige davon auf die von ihnen gewählten Wege. Natürlich läuft jeder Hase für sich. Zu häufig dürfen die Schnitzel aber nicht gestreut werden, denn dann hätten es die verfolgenden Spieler — die Hunde — zu leicht, der Spur nachzugehen. Die Hunde machen sich, wie schon gesagt, später als die Hasen auf den Weg; der Abstand der Zeit ist vorher festzusetzen. 10 Minuten oder eine Viertelstunde genügen. Das Spiel ist sehr anregend und wird euch allen Freude bereiten. Bemerkenswert ist noch, daß es auch im Winter gespielt werden kann, nur müßt ihr, wenn Schnee liegt und die weißen Papierschnitzel dann natürlich nicht zu sehen sind, bunte nehmen.

ABC-Spiel.

Das Spiel ist beim traulichen Zusammenstehen in Dämmer- und Abendstunden eine recht nette Unterhaltung. Ein Nachbar stellt an den anderen eine Frage wie folgt: „Ich habe einen Apfel. Was soll ich damit tun?“ — Antwort: „Aufessen.“ — Dann fragt derjenige Spieler, der eben geantwortet, seinen nächsten Nachbarn: „Ich habe ein Bild. Was soll ich damit tun?“ — „Betrachten.“ Zu beachten ist, daß sowohl im Hauptwort der Frage wie in der Antwort der gleiche Buchstabe des ABC in Anwendung kommen muß. Also in der ersten Frage und Antwort A, der zweiten B usw. Wer nicht schnell genug etwas Passendes zu sagen weiß, gibt ein Pfand.

Lied erraten.

Für die Dämmerstunde ist auch das folgende Spiel unterhaltend. Ihr setzt euch gemütlich in einen Kreis, einer von euch wird hinausgeschickt. (Nicht horchen! O weh, das wäre nicht hübsch.) Die Zurückbleibenden bestimmen ein Lied, das der Hinausgeschickte natürlich kennen muß. Man einigt sich, welcher das erste Wort des Liedes in seiner Antwort nachher zu erwähnen hat. Dann geht's weiter immer der Reihe nach im Kreis herum, Richtung Kaffeemühle! Euer Freund oder eure kleine Freundin vor der Tür wird nun herangerufen, und nachdem mitgeteilt wurde, wer das erste Liedwort hat, stellt er (oder sie) beliebige Fragen, bei der bezeichneten Person mit dem ersten Wort beginnend. In der Antwort muß nun jedes ein Wort des Liedes enthalten sein. Erst das erste, dann das zweite, dritte usw., immer der Reihe nach, bis das Lied erraten ist. Uebrigens kann man statt des Liedes auch ein Sprichwort nehmen.



Scherzfiguren in einem Zuge.

Obige Köpfe sind in einem Zuge mit der Feder gezeichnet. Seht einmal zu, ob ihr dieses auch machen könnt. Und versucht dann einmal, ähnliche Figuren zu zeichnen.

Sächsisches.

Frauenstein. Auf der Linie Klingenberg-Frauenstein tritt mit dem 24. Februar eine weitere Fahrplandverbesserung in Kraft. Der Nachtzug ab Klingenberg 12.49 Uhr erhält an allen Werktagen Personenzuführung. Die Fahrzeiten sind folgende: Ab Klingenberg 12.49, ab Obercolmnitz 13.08, ab Nieder-Pretschendorf 13.13, ab Pretschendorf 13.32, ab Friedersdorf 13.52, ab Oberbobritzsch 14.07, ab Burkhardtsdorf 14.24, an Frauenstein 14.42 Uhr. Weiter erhält der Nachtzug ab Frauenstein 12.59 Uhr, ab Burkhardtsdorf 12.59, an Werktagen vor Sonn- und Festtagen

Turnen — Sport — Spiel

Spielergebnis vom A.-L.-u.-Sp.-B.

Kaisball.

Kreiskl. 1 gegen Lungküh 2 0:1.

Infolge des schweren Wetters kamen beide Klubs nicht so recht zur Entfaltung. Ein Remis hätte dem Spielverlauf eher entsprochen.

Sportspiegel

Der Sächsische Elbe-Regatta-Verband wurde in Dresden aus dem Sächsischen Regatta-Verband und dem Mittel-Elbe-Regatta-Verband gegründet. Der neue Verband veranstaltet zwei Hauptregatten, eine in Dresden und eine in Rößchenbroda

Deutschlands Fußballmannschaft.

Die nächsten Sonntag gegen Italien spielt, wurde wie folgt aufgestellt: Stuhlmann; Dagen, Weber; Kämpfe, Leinberger, Heilmann; Albrecht, Gejan, Böhringer, Frank, Hofmann-München. Ersatz: Kref, Brunte, Mantel, Armbruster, Schmidt II und Kujorra.

Die deutschen Hochschul-Stimmerversammlungen wurden bei Garmisch-Partenkirchen durchgeführt, sie ergaben einen klaren Sieg des Innsbrücker O. Läufer mit Note 658,2. Der Dresdener Leopold, der den Vanglauf gewonnen hatte, wurde Zweiter vor dem Münchener von Kaufmann, der den Sprunglauf siegreich beendet hatte. Im Mannschaftslanglauf zeigte sich Graz; drei Münchener Mannschaften überlegen.

Ungefähr 2300 Motorradfahrer beendeten die Wintertour des Deutschen Motorradfahrer-Verbandes nach Berlin. Die längste Strecke legten die D-Motofahrer zurück, die in Louton gestartet waren und 1707 Kilometer hinter sich brachten. Der Schleifische D.M.V.-Klub erreichte in der Klasse der Mannschaften mit 1168 Kilometer die höchste Zahl der Kilometerleistung.

Den Titel eines deutschen Nodelmeisters holte sich in Bad Harzburg Tieg-Brüderberg. Zweiter wurde der Einheimische Overling, der auch die schnellste Zeit in einem Lauf erzielte. Damenmeister wurde Elli Winter-Schierke. Das Herren-Doppelstufenfahren sah die Schüler Tieg-Weigener erfolgreich.

Kleine Sportnachrichten.

Der Goldene Bär von Berlin, Berlins größte Freizeitsport-Veranstaltung, wurde bei ausgezeichnete Beteiligung beendet. Der Berliner Freizeitsportklub legte vor der Turngemeinde in Berlin und dem Offiziers-Fecht- und Reitverein.

Die Brandenburgisch-mitteldeutsche Rugby-Meisterschaft ist noch nicht entschieden, da der S.C.-Charlottenburg in Leipzig dem dortigen A.S.G. mit 3:8 unterlag.

Schwarzwald-Skimeister wurde Dietrich-Lenz mit der Note 629,50, er errang den Titel zum dritten Male.

Vierwirth-Gesin erzielte Weltrekord im einarmigen Stoßen mit einer Leistung von 195 Pfund. Er verbesserte als Halbschwergewichtler den bisherigen Weltrekord des Franzosen Cabine um 5 Pfund und seine eigene deutsche Bestleistung um 11 Pfund.

Jonath wurde Sieger im Sprinter-Dreikampf beim 14. Stuttgarter Hallensportfest. Hirschfeld und Diekmann endeten in den von ihnen bestrittenen Konkurrenzen auf dem ersten Platz.

Die 1000 Kunden im Berliner Sportpalast sahen die Mannschaft Petri-Kroschel mit 41 Punkten in 3:54:09 siegreich. Den zweiten Platz belegten Manthey-Schön mit 40 Punkten vor Tieg-Schmer mit 39 Punkten. Die ausländischen Fahrer enttäuschten das recht schwach besetzte Haus.

Westdeutschland schlug Ostdeutschland 34:5 in einem Freundschafts-Länderspiel in Witten. Schon beim ersten Gang war Westdeutschland mit 18:4 im Vorteil. Die Einigung der Deutschen Turnerschaft mit D.T.S. und D.S.V. wurde vom Volkskonnaußschuß in Berlin nicht in aller Deutlichkeit beraten. Die Neuerungen der anwendenden technischen Fahrer werden als Material den weiteren Verhandlungen zu Grunde gelegt.

Chronik des Tages.

In der letzten Besprechung mit dem österreichischen Bundeskanzler in Berlin ist es zu einer Einigung über die noch offenen Fragen des Handelsvertrages gekommen.

Englische Zeitungen bringen Meldungen von einem bevorstehenden Zusammenbruch der Flottenkonferenz.

Am heutigen Dienstag stellt sich das Ministerium Chautemps der französischen Kammer vor.

Geheimrat Professor Dr. Bickor, ordentlicher Professor an der Technischen Hochschule Berlin, ist plötzlich an einem Herzschlag in München verstorben.

In der Nähe von Zeltow bei Berlin fuhr eine Kraftdroschke in eine Gruppe von Leuten, die vom Maskenball kamen. Ein junger Mann und ein Mädchen wurden so schwer verletzt, daß sie nach kurzer Zeit starben.

Im Breslauer Molinari-Prozess wurde der Angeklagte Molinari wegen Betruges und Kontursüßens zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Grzimel erhielt 1 Jahr 3 Monate Gefängnis. Bei den übrigen Angeklagten erkannte das Gericht auf Geldstrafen.

Auf der Strecke Randzin-Bauerwitz wurde ein Personenzug von Banditen überfallen.

Am Abend des 23. Februar um 19,22 Uhr ist ein starkes Seebeben in Hohenheim registriert worden, dessen Herd im Ionischen Meer zu liegen scheint. Die größten Ausschläge erfolgten um 19,27 und 19,29 Uhr.

Bei einem Eisenbahnunglück im Staate Wisconsin kamen zehn Personen ums Leben.

Schluszkampf im Reichstag

Endentscheidung erst in der nächsten Woche.

Berlin, 25. Februar.

Die nächsten Tage werden eine Reihe schwerwiegender politischer Entscheidungen bringen. Der Reichstag, der am Montag seine Plenarsitzungen wieder aufnahm, soll noch in dieser Woche das Haager Vertragswerk mit seinen umstrittenen Nebenabkommen verabschieden. Die vereinigten Ausschüsse des Reichsparlamentes hatten ihre Arbeiten in der vergangenen Woche nicht mehr beenden können und mußten sich deshalb auch am Montag noch mit den Gesetzen zur Ausführung des Youngplans befassen. Im Plenum werden die Younggesetze erst in der zweiten Wochenhälfte auf der Tagesordnung stehen.

Vorbereitet wird die Entscheidung in Fraktionsitzungen und vertraulichen Besprechungen. Die Schwierigkeiten, die der Annahme der Vorlagen entgegenstehen, sind auch jetzt noch groß; Ueberraschungen sind nicht ausgeschlossen.

Da ist zunächst das Liquidationsabkommen mit Polen, an dem niemand eine rechte Freude hat, weil die bisherige polnische Politik ein Vertrauen zu polnischen Versicherungen nicht aufkommen läßt. Die Reichsregierung hat sich in der vergangenen Woche nach längerer Beratung dafür ausgesprochen, Youngplan und Kolonvertrag gleichzeitig zur Abstimmung zu stellen. Die Fraktionen waren dadurch aber noch nicht gebunden, und so ist es denn auch in den Fraktionsitzungen, die der kurzen Plenarsitzung am Montag folgten, fast überall zu umfangreichen Auseinandersetzungen über das Für und Wider des Regierungshandlungspunktes gekommen.

Weitere Schwierigkeiten rühren daher, daß gleichzeitig mit der Entscheidung über das Haager Vertragswerk auch das Schicksal des immer noch nicht fertiggestellten Reichshaushaltsplans für das neue Finanzjahr geklärt werden muß.

Der Ausgabe-Etat ist bekanntlich vom Kabinett bereits seit Tagen verabschiedet, umstritten ist aber noch die Einnahmeseite. Die in dieser Frage von dem Reichsminister der Finanzen, Prof. Dr. Woldenbauer, mit den Steuerexperten geführten Verhandlungen haben bekanntlich kein Ergebnis gezeitigt. Der Reichsfinanzminister hat deshalb eigene Vorschläge ausgearbeitet, für die er nun die Zustimmung der Regierungsparteien gewinnen muß.

Offiziell sind die neuen Vorschläge des Reichsfinanzministers noch nicht bekannt gegeben worden. Es verlautet jedoch, daß der durch Steuererhöhungen auszubringende Gesamtbetrag nunmehr auf 240 Millionen Mark festgesetzt werden wird, einschließlich der 80 Millionen Mark, die aus der bereits erfolgten Erhöhung der Zee- und Kassezölle erhofft werden. Der Restbetrag von 180 Millionen Mark soll den öffentlichen Kassen aus der Biersteuer zutreffen.

Zu lösen bleibt danach noch die Frage der Arbeitslosenversicherung. In parlamentarischen Kreisen ist man der Ansicht, daß der Reichsfinanzminister die Sanierung der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung jetzt dadurch erreichen will, daß er der Arbeitslosenversicherung aus dem Verkauf von Reichsbahnvorkaufaktien an die Angestellten- und Invalidenversicherung 150 Millionen Mark zuführt, andererseits aber den Verwaltungsrat der Anstalt auffordert, durch Einsparungen, Leistungsabbau oder sonstige Maßnahmen weitere 100 Millionen durch die Arbeitslosenversicherung selbst aufzubringen. Die Entscheidung des Verwaltungsrats soll der qualifizierten Mehrheit, also der Zustimmung von Zweidrittel seiner Mitglieder, bedürfen. Kommt eine solche Entscheidung nicht zustande, dann will das Kabinett von sich aus den Spruch fällen.

Die endgültige Klärung der politischen Situation wird unter diesen Umständen wahrscheinlich erst in letzter Minute erfolgen. Die Schlusssitzung über das Haager Vertragswerk ist für Sonnabend in Aussicht genommen. Die Dispositionen für die weitere Erledigung der Younggesetze und -Abkommen dürften sich aber in folgender Weise ändern:

Von Mittwoch bis Freitag soll die zweite Lesung der eigentlichen Haager Gesetze im Reichstag stattfinden. Die Liquidationsabkommen werden gleich-

zeitig noch in den Ausschüssen weiter beraten werden. Am Sonnabend sollen dann nach Abschluß der zweiten Lesung der eigentlichen Younggesetze die Liquidationsabkommen in zweiter Beratung erledigt werden.

Die dritte Lesung des gesamten Vertragswerkes von Haag findet in der darauffolgenden Woche statt, so daß die vom Ältestenrat des Reichstags auch für dieses Jahr ursprünglich geplante übliche parlamentarische Pause während der Karnevalszeit in Wegfall kommt.

Abgesehen von diesen vorbereitenden Verhandlungen stand der Montag noch im Zeichen der Anwesenheit des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Schober. Zu begrüßen ist eine amtliche Mitteilung, nach der endlich eine grundsätzliche Einigung über den österreichisch-deutschen Handelsvertrag erzielt werden konnte, so daß der baldigen Unterzeichnung des Handelsvertrags nichts mehr im Wege steht.

Handelsvertrag mit Oesterreich:

Erfolgreiche Verhandlungen mit Schober. — Unterzeichnung des Vertrags bevorstehend.

Berlin, 25. Februar.

Die Verhandlungen des Reichskanzlers und des Reichsaußenministers mit dem österreichischen Bundeskanzler Dr. Schober haben zu einem Erfolg geführt. Amtlich wird darüber folgendes mitgeteilt:

Die politischen Besprechungen zwischen dem österreichischen Bundeskanzler Dr. Schober und der deutschen Reichsregierung wurden Montag vormittag in der Reichskanzlei zu Ende geführt. An den Besprechungen, die unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Müller stattfanden, nahm der gleiche Kreis von Teilnehmern wie am vergangenen Sonnabend teil. Der Sitzung waren am Sonntag Einzelbesprechungen wirtschaftspolitischer Art vorausgegangen. Auf dieser Grundlage konnte in der heutigen Aussprache über den geplanten Handelsvertrag zwischen Oesterreich und Deutschland eine Einigung über die wichtigsten bisher noch offenen Fragen erzielt werden. Es kann daher mit Bestimmtheit erwartet werden, daß der österreichische Handelsvertrag binnen kurzem zum Abschluß gelangen wird. Die noch zu vereinbarenden Einzelfragen werden sofort nach Beendigung der Senfer Zollfriedenskonferenz durch die beiden Abordnungen erledigt werden.

Im weiteren Verlaufe des Tages stattete Bundeskanzler Dr. Schober noch der Berliner Niederlassung der Stehr-Werke einen Besuch ab, ferner empfing er im „Kaiserhof“ eine Anzahl politischer Persönlichkeiten in Privataudiens. Am Sonntag wohnte Bundeskanzler Dr. Schober vor seinem Auszug nach Potsdam noch dem Gottesdienst in der St. Hedwigs-Kathedrale bei. Der Abend war mit einer Festvorstellung in der Staatsoper ausgefüllt.

Der Besuch des österreichischen Bundeskanzlers in Berlin hat also nicht nur eine neue Bekräftigung der österreichisch-deutschen Bruderschaft und eine starke Betonung der deutschen Kulturgemeinschaft gebracht, sondern auch ein materielles Ergebnis gehabt: die grundsätzliche Einigung über den österreichisch-deutschen Handelsvertrag von der baldigen Unterzeichnung und Inkraftsetzung dieses Vertrags erhofft das deutsche Volk im Reich und in Oesterreich eine neue Vertiefung der beiderseitigen Zusammenarbeit im Dienste an der deutschen Zukunft.

Schober auf der Heimreise.

Der österreichische Bundeskanzler Dr. Schober nahm am Montag noch an den Veranstaltungen in der österreichischen Gesandtschaft in Berlin teil und trat dann in den Abendstunden die Heimreise nach Wien an. Der Abschied auf dem Bahnhof trug einen herzlichen Charakter. Die Bevölkerung brachte dem österreichischen Bundeskanzler neue Huldigungen dar.

Schober vor der Presse.

Bekennnis des Kanzlers zur deutschen Schicksalsgemeinschaft.

Vor seiner Abreise aus Berlin veranstaltete der österreichische Bundeskanzler Schober in der Reichspresseabteilung einen Empfang der deutschen und ausländischen Presse. In einer längeren Ansprache legte er sämtliche innen- und außenpolitischen und wirtschaftlichen Fragen Oesterreichs dar. Im Anschluß daran führte er aus:

Im Rahmen der Durchführung des großen handelspolitischen Problems liege Oesterreich vor allem an einer Intensivierung seines Wirtschaftsverkehrs mit dem Deutschen Reich. Er brauche den Pressevertretern nicht zu versichern, daß die Oesterreicher als Brüder eines Volkes und als Teile der großen deutschen Nation sich mit den Deutschen tausendfach verbunden fühlen und der Ueberzeugung von der Schicksalsgemeinschaft immer wieder gern Ausdruck gäben. Ein tausendjähriges gemeinschaftliches Gelingen, die kulturelle Einheit und die Ueberzeugung von einer besseren Zukunft sei in Oesterreich so tief verankert, daß daran niemand rütteln könne. Hierzu müsse noch kommen, daß es gelinge, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Staaten vertragsmäßig so zu gestalten, wie es den Interessen der Volkswirtschaft beider Staaten entsprechen würde.

Schober teilte dann noch mit, daß die jetzt in Ber-

in geführten Wirtschaftsverhandlungen der engen Freundschaft zwischen dem Reich und Oesterreich entsprächen und daß man zu einem sehr befriedigenden Ergebnis gekommen sei. Er sei aber nicht nur nach Berlin gekommen, um die Wirtschaftspragen zu besprechen, sondern sein Besuch stelle auch eine Herzensangelegenheit dar; diese Beteuerung richte sich aber nicht gegen die Interessen eines anderen Staates.

Die deutschen Panzerkreuzer.

Panzerkreuzer-Klausel im Flottenabkommen? — „Ersatz Preußen“ eine reine Verteidigungswaffe!

Berlin, 25. Februar.

Die konservative englische Zeitschrift „Observer“ beschäftigt sich mit dem Stand der Flottenkonferenz und äußert, die französische Beunruhigung über die deutschen Panzerkreuzer könne nach Ansicht gewisser Kreise vielleicht dadurch aus der Welt geschafft werden, daß in das erstrebte Abkommen eine Klausel aufgenommen würde, die den Unterzeichnern das Recht gebe, die gleichen Neubauten durchzuführen, die von den nicht beteiligten Staaten — hier Deutschland — ausgeführt würden.

Wenn es sich hierbei auch nur um eine „Ausregung“ handelt, so muß doch schon jetzt darauf hingewiesen werden, daß dieser Vorschlag auf das Bestehen einer Verzweiflungsstimmung in London schließen läßt. Bisher haben alle Delegationen — abgesehen von der französischen — betont, daß Frankreich überhaupt keinen berechtigten Grund zur Furcht vor Deutschland hat!

In diesem Zusammenhang verdient auch ein Artikel des Berliner Mitarbeiters der „New York Times“ Erwähnung, der die Behauptungen, der deutsche Panzerkreuzer „Ersatz Preußen“ bedrohe die anderen Mächte, wie folgt treffend widerlegt:

„Trotz der Tatsache, daß „Ersatz Preußen“ größere Geschütze tragen wird, als irgendein Schiff gleicher Größe, kann man nicht sagen, daß es zu den Aufgaben des deutschen Schiffes gehöre, fremde Schiffschiffe anzugreifen. Die Bewaffnung mit 28-Zentimeter-Anstalt mit 20,3-Zentimeter-Geschützen ändert nichts daran, daß „Ersatz Preußen“ in erster Linie ein zur Verteidigung bestimmtes Schiff ist.“

Das neue Schiff sei ein Mittelglied zwischen einem Linienkampfschiff und einem Kreuzer. Von letzterem hat es gewisse Vorteile der Panzerung übernommen, von letzterem gewisse Vorteile der Geschwindigkeit, jedoch leichteres von beiden aus, um dem Schiff eine überragende Bedeutung zu geben, es sei denn im Verteidigungskrieg oder zur Aufrechterhaltung der Neutralität in deutschen Gewässern!

Während „Ersatz Preußen“ höchstens 26 Knoten laufen wird, hätten die übrigen Marinen seit dem Kriege keinen Kreuzer gebaut mit einer Geschwindigkeit von weniger als 29 Knoten, ja bei den Washington-Kreuzern beträgt sie im Durchschnitt 32 bis 34 Knoten.“

Wohlfahrtserwerbslose und Gemeinden.

Der Reichsstadtebund für Ausdehnung der Krisenfürsorge auf alle Berufe.

Eine Statistik der Arbeitslosenversicherung zeigt, daß trotz der Gesamtzunahme der Arbeitslosigkeit in den Sommermonaten und einer noch verhältnismäßig günstigen Arbeitsmarktlage und Vermittlungsmöglichkeit gerade die langfristig in der Arbeitslosenversicherung gemessenen Personen schon damals nicht mehr in Arbeit vermittelt werden konnten.

„Hier zeigen sich“, so heißt es in einer Eingabe des Reichsstadtebundes, der Organisation der Kleineren und mittleren Städte, „deutlich die Auswirkungen des Erlasses vom 29. Juni 1929, der die Krisenfürsorge wesentlich einschränkte, da nur etwa 53 Prozent der Ausgesteuerten in den Genuss der Krisenfürsorge gelangten, der Rest dagegen in vollem Umfange der gemeindlichen Wohlfahrtsfürsorge zur Last fiel. Die nunmehrige katastrophale Verschlechterung der gesamten Arbeitsmarktlage wird erfahrungsgemäß dazu führen, daß infolge der Einschränkung der Krisenfürsorge noch ein weiteres Heer von Arbeitslosen zwangsläufig zu Wohlfahrtserwerbslosen werden wird, und daß damit die Wohlfahrtserwerbslosen der Gemeinden derartig ansteigen, daß Deckung hierfür nicht mehr zu beschaffen ist.“

Um eine Finanzkatastrophe der Gemeinden zu verhindern, müsse deshalb die Krisenfürsorge auf alle Berufe ausgedehnt werden, da die Dauerarbeitslosigkeit sich nicht mehr auf einzelne Berufsgruppen beschränke.

Wohnungsdebatte im Reichstag.

Erste Lesung der Gesetze zur Verlängerung der Mieterschutzgesetze.

Die heutige Plenarsitzung des Reichstags war wegen der noch zu führenden Vorverhandlungen über die Verabschiedung des Youngplans und der Liquidationsabkommen nur von kurzer Dauer.

Auf der Tagesordnung stand die erste Beratung der Gesetzesentwürfe zur Verlängerung der Geltungsdauer des Mieterschutzgesetzes und des Reichsmietengesetzes bis Ende Juni 1932. In Verbindung damit wurden die von der Wirtschaftspartei und der Deutschen Volkspartei eingebrachten Gesetze zur Regelung des Mietwesens, ferner Entwürfe der Kommunisten, der Wirtschaftspartei und des Sozialdemokraten beraten.

Reichsarbeitsminister Bissell

betonte, daß das Mieterschutzgesetz und das Reichsmietengesetz in Kraft bleiben müßten, bis das Angebot an Wohnungen, namentlich Kleinwohnungen, der Nachfrage entspreche. Diese Voraussetzung sei heute noch keineswegs erfüllt. Die Wohnungsnot sei allerdings durch die Baustätigkeit der letzten Jahre in einzelnen Teilen des Reiches gemildert worden. Sie sei jedoch, namentlich in den großen Städten, noch so groß, daß in absehbarer Zeit an eine Behebung nicht zu denken sein werde.

Bei einer Aushebung der Wohnungszwangswirtschaft würden Rindigungen in großer Zahl erfolgen. Der plötzlich veränderte Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt würde ein ausreichendes Angebot nicht gegenüberstellen. Die dadurch bewirkten Mietsteigerungen würden zu wesentlichen Lohnsteigerungen und zu starken wirtschaftlichen Störungen führen. Aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen läßt sich die Verlängerung der Mieterschutzgesetzgebung, vor allem aber das Reichsmietengesetz, nicht vermeiden. Die Anträge der Wirtschaftspartei und der Deutschen Volkspartei, die eine Übergangsregelung vorschlagen, sind für die Regierung nicht tragbar.

Abg. Lipinski (Soz.) sprach sich für die Annahme der Regierungsvorlage ohne Ausschlußberatung aus. Nur unter dieser Voraussetzung würde seine Partei auf die Stellung von Änderungsanträgen verzichten. Die Vorschläge der Deutschen Volkspartei und der Wirtschaftspartei seien unannehmbar.

Abg. Schumacher (Komm.) kritisierte die Politik der Sozialdemokratie.

Abg. Dr. Steinger (Dnt.) lehnte die Verlängerung der Wohnungszwangswirtschaft ab. Das Wohnungswesen habe mit der Wohnungsnot nichts zu tun. Redner forderte Einschränkung des Zugangs nach den Großstädten. Eine Verlängerung der Gesetze sei nur für kurze Zeit möglich.

Abg. Winkler (D. Sp.) verneinte die Notwendigkeit einer Fortsetzung der Wohnungszwangswirtschaft in dem bisherigen Umfang. Die von der Volkspartei beantragte Übergangsvorlage würde den Mietern den notwendigen Schutz gewähren.

Abg. Dr. Joffen (Wirtschp.) begründete die Anträge auf Beilegung der Wohnungszwangswirtschaft und der Mietensicherung.

Dann vertagte das Haus die Weiterberatung auf Montag.

Schaumburg-Lippe gegen Anschluß.

In der Montag-Nachmittagsitzung des Schaumburg-Lippischen Landtages, in der die dritte Lesung des Gesetzesentwurfes über die Vereinigung des Reichsausschusses mit dem Reichstag Preußen statt-

und, wurde der Antrag der Regierung auf Aufhebung Preußen abgelehnt, da die erforderliche Zweidrittel-Mehrheit nicht erreicht worden ist. Damit bleibt Schaumburg-Lippe also selbständig.

Das Echo aus Rom.

hoffnung auf eine Vermittlung Schobers zwischen Deutschland und Italien.

Rom, 25. Februar.

Die italienischen Zeitungen schenken dem nunmehr beendeten Besuch des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Schöber in Berlin große Beachtung. Der "Corriere della Sera" schreibt, es erscheine wahrscheinlich, daß Schöber von Mussolini mit der Vermittlung zwischen Italien und Deutschland beauftragt worden sei. Die italienisch-deutschen Beziehungen seien bereits gut und wenn sie in der internationalen Politik keine greifbaren Formen annehme, so hänge dies nur mit der schwierigen inneren Lage Deutschlands zusammen.

Wohlwollend äußert sich der "Tevere" in Rom, der bei dieser Gelegenheit wieder für ein italienisch-germanisches Bündnis einsetzt.

Preußens Verwaltungsreform.

Keine Vorlage vor dem Herbst.

In der Frage der Reform der staatlichen und der kommunalen Verwaltung in Preußen beschäftigt sich die Annahme, daß die Staatsregierung noch im Winter entsprechende Vorlagen dem Parlament unterbreiten werde, nicht. Die Vorarbeiten sind aber Reformentwürfe noch nicht hinaus gegeben, und vor dem Herbst ist keine Vorlage für den Landtag zu erwarten.

Nach dem Inhalt dieser Reformentwürfe ist für die staatliche Verwaltungsreform beabsichtigt, bei den Mittelinstanzen beide, Regierungspräsidenten und Oberpräsidenten, bestehen zu lassen.

Neben den Entwürfen für eine Gemeindeordnung, eine Städteordnung, eine Kreisordnung und eine Provinzialordnung sollen noch Bergemeindliche Bestimmungen in einem besonderen Abschnitt die Fragen der Zweckverbände, der Arbeitsgemeinschaften usw. besonders regeln. Außerdem soll die Verfassung der Kreise, der früheren Landbürgermeistereien eine Neuregelung erfahren.

Preußen und der Polenvertrag.

Eine amtliche Stellungnahme.

In der Bayerischen Volkspartei-Korrespondenz wurde behauptet worden, daß Preußen seine erheblichen Bedenken gegen das Polen-Abkommen in dem Augenblick aufgegeben habe, wo es die schriftliche Zusicherung der Reichsregierung in der Hand hatte, daß diese sich demnach für eine Regelung der Abgeltung des Erlasses des Preußen entgangenen Staatsvermögens einsetzen werde.

In einer amtlichen preussischen Entgegnung wird festgestellt, daß Preußen seine Bedenken gegen das Liquidationsabkommen deshalb aufgegeben habe, weil es dem Reich, das auf der gleichzeitigen Verabschiedung des Young-Abkommens und des Liquidationsabkommens bestehe, nicht in den Rücken fallen wolle.

Präsident Ebert als Ministerpräsidentenkandidat in Sachsen.

Treppen, 25. Februar. Die Wirtschaftspartei hat den bürgerlichen Fraktionen, den Nationalsozialisten und Altsozialisten den Präsidenten des Staatsrechnungshofes, Ebert, als Kandidaten für den Ministerpräsidentenposten vorgeschlagen.

Politische Rundschau.

Berlin, den 25. Februar 1930.

Der letzte Bruder gestorben. Auf dem Heidelberg Bergfriedhof, wo der erste Reichspräsident seine Ruhestätte gefunden hat, wurde der Buchbinder Ebert aus Mannheim, der letzte Bruder Eberts, zu Grabe getragen.

Rundschau im Auslande.

100 tschechische Polizeibeamte haben in Prag eine kommunistische Betriebsmannerversammlung aus, die mit der Feststellung eines Operationsplans für den 7. März beschäftigt war.

Der frühere Botschaftsrat an der amerikanischen Botschaft in Berlin, Poole, ist aus dem diplomatischen Dienst ausgeschieden und wurde zum Direktor der "Schule

Frau Welt

ROMAN von ERIKA RIEBERG

Paul blühte zu seiner Reichte hinüber. Sie war rot geworden. Ein kleines, verlegenes Räscheln spielte um ihren Mund. Sie schauten sich an, in kaum merkbarer Verneinung bewegte sie den Kopf — sie hatten sich verstanden.

Brüdnerns Bewunderung für Ruth wuchs. Natürlich, jeder anständige Mensch ließ sich seine Niederlage nicht merken, machte seine Enttäuschung mit sich allein ab, sie aber so stolz und ohne Jucken zu tragen, wie dies raffige Geschöpf, dazu gehörte ein toller Mut.

Seine Augen glitten immer wieder zu ihrem stillen, ruhigen Gesicht hin. War sie wirklich so ohne alle Anstrengung gelacht?

Ihre Hand spielte mit einem goldenen Bleistift — kein Jittern, keine nervöse Hast oder Erregung; ganz gleichmäßig tupfte sie leicht die Spitze auf die Tischplatte.

Wieso, sonst so gewandt in jeder Art der Unterhaltung, schien verlegen. Sie sah Ruth beinahe abbittelnd an.

Am liebsten hätte sie geradezu gesagt: „Menschliche dich nicht, gräme dich nicht! — Ich nehme ihn ja nicht.“

Schließlich sagte sie unsicher: „Aber wir wollten doch frühstücken —“

Ruth knöpfte an ihren Handschuhen. „Ich muß leider danken, liebe Wita! Wir haben uns früher Tischgesellschaft, Mutters wegen.“ Sie erhob sich. „Doch dich bald mal sehen, ja? Und nochmals: es war reizend bei euch gestern abend.“

Sie stand jetzt in vollkommen ehrlicher Ruhe vor den beiden. Sie wußte es plötzlich ganz klar: Ob der Vater da drinnen angenehm war oder nicht — das sie bedeutete es keine gemorbete Reizung, nur eine ungeschlagene Verlogungsausflucht.

Es war ihr wirklich ganz gleichgültig, ob Wita ihn nahm oder abwies — für sie blieb alles erledigt.

Sie beugte sich zu der Freundin hinunter, drückte ihr herzlich die Hand.

„Wieso auf Wiedersehen!“

Brüdnern ging neben ihr die Stufen der Veranda hinunter.

Ruths Hände waren ein wenig schwer. Sie merkte nun doch, daß sie da eben innerlich ein Erlebnis durchgemacht hatte.

Etwas zitterte in ihr — nicht die Enttäuschung — ein Keil sah! Nicht auf Menschen — ein Haß auf Geld.

Geld haben! Geld haben! Ach widerlich, verabscheulich! Das ewige Jagen, Betteln; Geld, Geld!

Noch widerlicher das gräßliche Sichandienen. Das Jubelstöhnen für jeden Geldsack. Und wenn sie schon mal Gegenleistungen boten in Gestalt einer tadellosen Erziehung, peinlicher Erträge und einer guten, alten Familie — ein Handel blieb's, und zwar kein Handels.

Hätte sie das vor acht Tagen, vor acht Wochen auch so geglaubt? Damals, als sie noch für die Beherzungen des reichen Hoffners galt? Ach! Sie wußte es nicht mehr. Sie sah nur: Rame er lebt — wie wiese ihn ab.

Und das wußte sie bestimmt: Nie wieder könnte sie einen Menschen nur von dem Geldstandpunkt aus anschauen.

Unwillkürlich streckte sich die schlanke Gestalt. Hatte sie eben etwas Dämonisches in sich abgetan? Und

war es so, wer und was hatte das fertig gebracht? Wie so starker, plötzlicher Einfluß konnte sie beherrschen, sie, die in schweigendem Protest stets jedes Uebergebot ablehnte?

Im Hinabgehen schaute sie von der Seite zu Brüdnern auf. Sie hatte sich unbedacht gelacht, nun fand sie sein Gesicht sich zugewandt. Sie wollte fortgehen, ihn zurückweisen: „Was soll das? So kennen wir uns doch nicht!“ — und ließ sich doch von diesem Blick festhalten — sah in diese Augen —

Als sie unten auf dem glühenden Kies des Weges standen, nahm Brüdnern Ruths Hand.

Ein Handkuß. Nichts Gewöhnlicheres als das. Deshalb machte sie eine so törichte Bewegung, ihre Finger den seinen zu entziehen? Wie schrecklich dumm und backfischlich!

Sie nahm sich zusammen, blieb gelassen stehen, ließ ihn seinen Kopf neigen und ihre Hand an seine Lippen heben.

Ganz schnell fühlte sie einen kurzen, festen Druck —

Ein Schreck fuhr ihr durch das Herz. Ein rascher, heißer Bohn: Was fiel ihm ein? Was mochte er sich an?

Ganz gelassen sprach er: „Sie sind tapfer, Fräulein von Ernheim? Und die Tapferkeit bewundere ich, wo und wie ich sie finde.“

Wieder ruhten ihre Augen ineinander, und wieder gelang Ruth keine Abwehr.

Sie schloß Kopf und Herz schwer werden. Würde hätte sie alle raschlos und ach! so nutzlosen Anstrengungen, sich ihren Anteil an der Welt — an dieser grauenamen, heißbegehrten, herrlichen Welt mit wilder, jäher Kraft herauszureißen, vor ihre Hände zu zwingen, von sich werfen mögen. Ein starkes Schussbedürfnis überkam sie, der Wunsch, vor diesem Wanne die Maske vom Antlitz zu nehmen, ihm gerade in sein Auge, überlegenes Gesicht zu sagen:

„Wieso nennst du tapfer, weil der elende gesellschaftliche Drill mich auf Selbstbeherrschung dressiert hat? Eine Verstellungskunst mir zu Gebote steht, die beinahe schon läge ist? Mir und hundert anderen? Das nennst du tapfer? Dressur, nichts weiter! Just der Kaufherr, wenn eine Spekulation mißglückt?“

Was war's denn hier weiter als Spekulation? Nein, tapfer war's, ich würde jetzt hier auf der Stelle den ganzen Wummenschanz vor meine Füße, strecke meine gefunden Hände dir hin und sprache: „Gib mir Arbeit für sie!“

Dazu gehört Mut. Und nie werde ich den haben, denn zum Glückseligsein brauche ich Geld — und verdienen mag ich's nicht.

Ich weiß alles, was Sie empfinden, Fräulein von Ernheim — und ich wiederhole: Sie sind tapfer.“

Was würde jetzt noch kommen? Sie wollte nicht mehr. Ihre Nerven zitterten. Hastig machte sie einige Schritte vorwärts.

„Nichts wissen Sie von mir —“

„Doch. Eines ganz sicher —“

„Wider Willen sah sie ihn abermals an.“

„Sie lassen mich —“ sagte er lächelnd.

Sie atmete tief.

„Nein! Ich kenne Sie ja gar nicht!“ entgegnete er kühl.

„Jetzt, in diesem Augenblick lassen Sie mich,“ beharrte er, jedes Wort betonend. „Ich hoffe aber aufrichtig, mir eines Tages ein anderes Gefühl verbietet zu haben.“

Sie standen beide am Ausgang. Er barhäuptig, ein tiefes, helles Licht in den Augen.

Er hielt ihr das eiserne Gittertor auf, und als sie hindurchschritt, hörte sie ein weiches und dennoch unverfälschtes: „Auf Wiedersehen, Fräulein von Ernheim!“

Ruth ging über den Fahrdamm. Sie war so in Gedanken, daß erst das Signal eines Autos sie aufblicken ließ —

Da glitt das elegante kleine Ding wieder an ihr vorüber — ein Offizier sah mißmutig in eine Ecke gedrückt, nachdenklich, ohne zu grinsen —

Nun wußte es Ruth: Felix Hoffner hatte sich von der häßlichen, kleinen, Augen — reichen Wita Brüdnern einen Korb geholt.

Sie sah ihm ohne Schadenfreude, ja beinahe ohne jede Gefühlsregung nach.

Was ging sie der Leutnant Hoffner noch an? Das war doch lange abgetan — Jahre?

Ja — wie lange? Stunden — Jahre?

Sie ging verloren, ganz in seltsames Träumen eingespannen weiter.

Plötzlich blieb sie mit einem Ruck stehen, mitten zwischen den Passanten —

Wie ein Schreck war's ihr auf das Herz gefallen: Hatte Paul Brüdnern deshalb so lange am Ausgang gezögert? Sollte sie endgültig erfahren: „Der Freier ist abgewiesen. Er fährt schon davon.“

Deshalb?

Schneller ging sie weiter. Aber der leichte Schleier, der ihr die Augenblicke so anmutig verhüllt hatte, war zerflattert — sie sah die Welt wieder nüchtern, voll von Sorgen und großen und kleinen Widerwärtigkeiten. —

Im Schimmer wartete die Mutter schon mit der Suppe auf sie.

Guido sah am Tisch, neben seinem Teller breitete er ein Sportblatt aus.

„Verdammt! Dem Brüdnern seine „Delila“ hat gegen Bekerns „Silbersee“ mit zwei Bänden gewonnen.“

„Konstul Brüdnern?“

„Na, natürlich! Der Karl hat rein den Teufel im Leib. Reitet selbst, daß sich unsereins beinahe wie ein dummer Junge dagegen vorkommt, leidet sich neben tadellosen Säulen erstklassige Trainer und als Krone den Jodel Tomson! Na, was das heißt, weiß man zur Genüge.“

Verdammt! In Bekerns Haut möchte ich nicht stehen.“

Er faltete das Blatt zusammen und begann seine Suppe zu löffeln.

Ruth sah still vor ihrem unberührten Teller. Sie horchte, nicht auf ihres Bruders Worte —

An ihrem Ohr zog es vorüber wie die letzten Klänge einer Fremden, nie gehörten Musik — in der Ferne verfliegend — verschwiegend —

Und eine Deere blieb, eine Stille — als sei eben der letzte Ton ihrer Lebensmelodie gestorben. —

Guido sah sie schärfer an. Was fiel denn dem Wädel ein, so in die Luft zu guden?

„Ausgewesen heute früh?“ fragte er, sie beobachtend.

Sie nickte.

„Bei Brüdnern.“

„Na, ist die Geschichte denn da gestern perfekt geworden?“

„Ja!“ Sie antwortete matt, widerwillig. „Insofern sich Hoffner heute einen Korb von Wita geholt hat.“

„Donnerwetter! Heute? Mitleid? Das ist herborraend!“

(Schluß folgt.)

Vollständiges Originalmanuskript
erschienen in der Zeitschrift „Freitag“ von 7 bis 8 Uhr.

des unvollständigen Dienstes" an der Ethelton-Universität erkrankt.

Die Flottenkonferenz ist tot.

Vor dem Zusammenbruch der Konferenz? — Konteradmiral Jones kehrt nach Washington zurück. — London, 25. Februar.

Konteradmiral Jones, der führende technische Sachverständige der amerikanischen Abordnung zur Flottenkonferenz, kehrt am kommenden Mittwoch an Bord der „Berengaria“ nach den Vereinigten Staaten zurück, da er ernstlich erkrankt ist. Jones wird an den weiteren Arbeiten der Konferenz nicht mehr teilnehmen.

Die „Sunday Express“ bringt diese Abreise, obwohl sie durch Krankheit bedingt sei, mit einer ernsten Unzufriedenheit in Kreisen der amerikanischen Sachverständigen mit dem bisherigen Verlauf der Konferenzarbeiten in Zusammenhang und verzeichnet folgende Äußerung eines Sachverständigen: „Die Konferenz ist tot. Es hat keinen Zweck, über diese Tatsache hinwegzusehen zu wollen. Alles, was wir noch tun können, ist die Konferenz zu beendigen, das Grab zuzuschütten und einen Gedenkstein zu errichten.“

Ähnlich äußert sich der „Daily Express“, der den baldigen Zusammenbruch der Flottenkonferenz und die Vertagung der Verhandlungen auf 1935 ankündigt. Dabei ist allerdings zu beachten, daß der „Daily Express“ schon wiederholt Sensationsmeldungen gebracht hat, die nachher keine Bestätigung gefunden haben.

Von den der englischen Regierung nahestehenden Kreisen wird die Wiederaufnahme der wegen der französischen Regierungskrise unterbrochenen Konferenzarbeiten am Donnerstag in Aussicht gestellt.

Aus Stadt und Land.

Italienisch-deutsches Institut für Meeresforschung. Professor Magrini, der Vizepräsident des Königlich-italienischen Komitees für Meeresforschung, ist nach Berlin abgereist, um dort ein mit der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft abgeschlossenes Abkommen zu unterzeichnen, das die Umgestaltung des Instituts für Meeresbiologie von Rovigo in ein italienisch-deutsches Institut betrifft. Dieses Abkommen soll später von den Außenministern beider Staaten amtlich genehmigt werden.

Ihre beiden Kinder mit der Art erschlagen. Im Dorfe Gniezow, unweit von Bromberg, hat eine Witwe ihre zwei 4 und 6 Jahre alten Kinder mit der Art erschlagen und die Leichen im Feld vergraben. Die 16jährige Tochter, die Zeugin der furchtbaren Mordtat war, erstattete bei der Polizei Anzeige, die dann die Mutter verhaftete. Die Frau gibt an, die Tat aus Not begangen zu haben, weil sie die Kinder nicht mehr ernähren konnte.

Weitere Lawinenkatastrophen. Nach den neuesten Meldungen haben sich auch am Mont-Genis-Paß Lawinenkatastrophen ereignet. Eine gewaltige Lawine erschütterte die Straße auf eine weite Strecke. Eine zweite Lawine hat auch die Telegraphen-, Telefon- und Stromleitungen unterbrochen. Der Verkehr nach Mont Genis mußte eingestellt werden. Der Värgermeister von Benaus hat die Räumung einiger bedrohter Ortschaften angeordnet. In der Gegend von Matexa in Peak sind drei Häuser durch eine Lawine verschüttet worden. Ein alterer Mann und ein Jüngling wurden ernstlich verletzt. Man befürchtet, daß sich noch zwei weitere Personen unter den Schneemassen befinden.

Zwei deutsche Winterportler vermißt. Seit dem 18. Februar werden in Grenoble in Frankreich zwei junge Menschen, ein 27jähriger Deutscher namens Wängberg und der etwa 15jährige Österreicher Johann Stabler, vermißt. Die beiden jungen Leute wohnten in Grenoble in einer Pension und hatten diese am 18. Februar verlassen, um einen Ausflug ins Gebirge zu unternehmen. Bis jetzt hat der Pensionärhaber vergebens die Rückkehr der beiden abgewartet. Da sie keinerlei Verwandte in der Umgebung haben, bet denen sie sich aufhalten könnten, nimmt man an, daß die beiden Bergsteiger ums Leben gekommen sind.

Von einer Sturzwele überrascht. Auf Teneriffa (Kanarische Inseln) ereignete sich ein tragischer Unglücksfall. Drei junge Mädchen hatten das schöne Wetter benützt, um sich an den Strand zu begeben und Muscheln zu sammeln. Mit geschürzten Röcken waten sie so weit als möglich in die See hinaus, als plötzlich eine Sturzwele alle drei hinwegriß. Da kein Mensch Zeuge dieses Vorfalles war, vermehrte man erst in den Abendstunden die jungen Mädchen und fand sie als Leichen an den Strand geschwemmt.

Krankenhausbrand in Amerika. Das St. Josephs-Krankenhaus in Providence (Rhode Island) ist einem schweren Brand zum Opfer gefallen. Das Feuer war so plötzlich ausgebrochen, daß es große Mühe machte, die Kranken zu retten. Sie mußten zum Teil in Matratzen eingewickelt und an Seilen aus den oberen Stockwerken auf die Straße hinuntergelassen werden. Dieser Transport war besonders schwierig, weil es sich vielfach um Frauen handelte, die kurz vor der Entbindung standen. Es scheint immerhin gelungen zu sein, die Kranken alle in Sicherheit zu bringen, ohne daß ein Todesopfer zu beklagen wäre.

Bombenanschlag in einer Hochschule. Nach einer Meldung aus Indien wurde in Amritsar bei einer Hochschule von unbekannt Personen eine Bombe detoniert. Dabei wurden elf Personen verletzt. Die

Polizei bringt zwei Ausländer, die zwei Tage vor der Hochschule in Amritsar eingetroffen sind, mit dem Bombenanschlag in Verbindung.

Keine Nachrichten.

* Im Anschluß an eine kommunistische Kundgebung wurden in Berlin 15 Personen zwangsgestellt.
* Die bekannte amerikanische Filmschauspielerin Mabel Normand, die seit mehreren Monaten an einer schweren Lungentuberkulose darniederlag, ist gestorben.
* Bei einer Explosion in einem Maschinenhuppen der Pennsylvania-Eisenbahn in Edinburgh wurden vier Personen getötet. Der Schuppen brannte vollständig nieder.

Bilderdiebstähle.

Ein Deutscher in Holland verhaftet.

Am Sonnabend wurde im Zentralmuseum in Utrecht ein Gemälde gestohlen. Der Dieb konnte bald verhaftet werden. Es ist ein Deutscher, der auch von der deutschen Polizei gesucht wird.

Schon am Sonnabend war der Verdacht auf einen deutschen Besucher des Museums gefallen, und man vermutete, daß er versuchen würde, das Bild einem Kunsthändler zu verkaufen. Zwei Geheimpolizisten reisten sofort nach Amsterdam, wo in der Nacht eine eingehende Untersuchung in allen Hotels vorgenommen wurde. In einem Hotel am Singel konnte der Dieb verhaftet werden. Das gestohlene Bild befand sich noch in seinem Besitz.

Bei seiner Verhaftung wurden ferner fünf andere Bilder gefunden. Zwei waren bereits aus Deutschland als gestohlen anisiert worden. Es handelt sich um ein Bildnis eines Mädchens von Averkamp aus dem Museum in Köln und eine Landschaft von Brughel, aus dem Museum in Maaßen. Von den drei anderen Bildern, welche auch aus Museen gestohlen sein dürften, ist eines ein Gemälde eines Mannes mit einer verbundenen Hand von Corrot, das zweite ein Bild von Teniers.

Der Mitarbeiter des in Amsterdam verhafteten Bilderdiebes, vermutlich ein Südamerikaner, hat am Sonntag aus dem Franz Hals-Museum in Harlem ein auf Kupfer gemaltes kleines Bild gestohlen. Von Harlem begab er sich nach dem Haag, wo er aus dem Museum ein kleines Gemälde von van der Venne entwendete. Der Täter konnte bisher noch nicht verhaftet werden.

Die Ausfahrt der „Europa“.

Mit vollem Tiefgang in die Weilenfahrten.

Der Schnelldampfer „Europa“ passierte am Sonntagmittag das Feuerlopp „Elbe 1“. Nachdem er das freie Fahrwasser erreicht hatte, nahm er zum Zweck der Ausnahme der Funkbesetzung, des Funkleiters und der Kompanation der Magnetkompassse zunächst Kurs auf das Westfeuerlopp und Nordorberney und von hier aus auf Helgoland und dann zur See. Um 18.30 Uhr ging die „Europa“ beim Hoheweg-Leuchtturm vor Anker.

Während der ganzen bisherigen Fahrt arbeitete das Schiff in allen Teilen durchaus zufriedenstellend. Die Reise verlief vollkommen planmäßig und ohne jegliche Störung. Alle mit dem Schiff vorgenommenen vielseitigen Manöver konnten einwandfrei durchgeführt werden.

Die „Europa“ ist mit der Montagmorgentide nach Bremerhaven gedampft, um an der Columbus-Raje etwa 5000 Tonnen Öl und Kesselspeisewasser an Bord zu nehmen. Nach Liebernahme dieser Vorräte verließ das Schiff etwa drei Stunden vor Hochwasser Bremerhaven wieder, um am heutigen Dienstag an der norwegischen Küste mit vollem Tiefgang in seine Weilenfahrten eintreten zu können.

Die „Dame“ aus der Unterwelt.

Eine Neunzehnjährige als Räuberhauptmann.

In New York wurde eine erst neunzehnjährige Frau festgenommen, die seit einigen Wochen die Führerin einer Räuberbande war.

Fünfunddreißig schwere Heberfälle werden auf das Konto dieser Frau und ihrer Schar gesetzt. Sie trug häufig zwei scharf geladene Pistolen unter ihrem Mantel und scheute nicht davor zurück, selbst mit der Waffe einzugreifen, wenn die Situation gefährlich wurde.

Die Nachforschungen ergaben, daß es sich um eine Ehefrau Amelia Vascom handelt, die kurz vorher ihren Gatten und ihr Kind ohne jeden Grund plötzlich in Springfield verließ, um in der New Yorker Unterwelt zu verschwinden.

Der rasende Tod.

Schweres Eisenbahnunglück in Amerika.

Bei Kenosha im Staate Wisconsin erlitt ein Expresszug in voller Fahrt ein Personenschicksal, das eben die Gleise überquerte. Im selben Augenblick kam von der entgegengesetzten Seite ein Güterzug herangefahren, das Auto wurde buchstäblich zerquetscht, die fünf Insassen bis zur Unkenntlichkeit zermalmt. Beidezüge entgleisten. Fünf Fahrgäste des Expresszuges wurden getötet, mehrere 20 sollen verletzt sein.

Eine Riesen-Pfandbriefbank.

Durch Beschluß der vereinigten Verwaltungsräte der Preußen-Central-Bodentredit-A.G. und der Preußischen Pfandbriefbank wurde der Verschmelzung der beiden Institute zugestimmt. Die neue Gesellschaft wird den Namen Preußische Central-Bodentredit- und Pfandbriefbank führen. Das Kapital der beiden Gesellschaften wird auf 36 Millionen Mark zusammengelegt werden. Der gesamte Pfandbriefumsatz der vereinigten Institute wird die Summe von 1 Milliarde Mark übersteigen.

Die Ermordung Bauers.

Mord und Versicherungsbetrug.

In der Nordsee Bauern verächtet sich immer mehr der Verdacht gegen die Gattin des ermordeten Geschäftsführers Bauer und den Privatdetektiv Peters. Beide unterhielten schon seit langem ein Liebesverhältnis. Die Festnahme der beiden erfolgte kurz nach der Verurteilung Bauers auf dem Westfriedhof in Magdeburg.

Die Lebensversicherungsgesellschaft, mit der der ermordete Bauer abgeschlossen hatte, wollte auf die Versicherungssumme von 100 000 Mark den Betrag von 70 000 Mark vorläufig auszahlen. Diese Zahlung ist nunmehr gesperrt worden, da sich der Verdacht des Versicherungsbetruges verfestigt hat.

In der Nacht zum Montag unternahm die Schwester der Frau Bauer, namens Bogt, einen Selbstmordversuch. Ob diese Tat mit der Verhaftung der Frau Bauer in Verbindung steht, ist noch nicht bekannt.

Handelsteil.

Berlin, den 24. Februar 1930.

Am Devisenmarkt konnte sich das englische Pfund gegen Rubel etwas erholen.

Am Effektenmarkt hatte sich nicht das geringste geändert. Aufträge lagen von keiner Seite vor, und namentlich das Ausland fehlte ganz. Am Anleihemarkt war die Tendenz weiter abgeschwächt. Am Geldmarkt war die Lage unverändert leicht. Der Privatdiskont betrug 5/10, der Reichsbankdiskont 6 Prozent.

Am Produktenmarkt trat bei Weizen eine Mäue ein, die Roggen etwas mitzog. Gerste lag still, Hafer war durch Deckungen etwas gestützt. Wehl fast geschäftslos.

Devisenmarkt.

Dollar: 4,185 (Geld), 4,193 (Brief), engl. Pfund: 20,347 20,387, holl. Gulden: 167,78 168,12, ital. Lira: 21,91 21,95, franz. Franken: 16,37 16,41, Belgien (Belga): 58,29 58,41, Schweiz. Franken: 80,735 80,895, dän. Krone: 112,07 112,29, schwed. Krone: 112,28 112,50, norw. Krone: 111,88 112,10, tschech. Krone: 12,396 12,416, österr. Schilling: 58,92 59,04, span. Peseta: 51,95 52,05.

Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Amtlich) Getreide und Mehlwaren per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Märk. 227-230 (am 22. 2.: 228-231), Roggen Märk. 159-163 (159-163), Braugerste 160-170 (160 bis 170), Futter- und Industrieernte 140-150 (140-150), Hafer Märk. 125-133 (125-133), Mais loco Berlin La Plata — (—), Rumänien — (—), Weizenmehl 37-34,50 (27-34,50), Roggenmehl 20,50-24,25 (20,50 bis 24,25), Weizenkleie 8-8,50 (8-8,50), Roggenkleie 7,25-7,75 (7,25-7,75), Weizenkleiemehle — (—), Weizenstroh 21-28 (22-29), Kleine Speiseerbsen 19-21 (19,50 bis 21), Futtererbsen 16-17 (16-17), Weizen 10 bis 18,50 (16,50-18,50), Ackererbsen 16,25-18,50 (16,25 bis 18,25), Wicken 18,50-23 (18,50-23), Lupinen blaue 13-14 (13-14), gelbe 16-17,50 (16-17,50), Serradella neue 23-28 (23-28), Raygras 14,50-15,50 (15-16), Reinfaden 17,60-18,60 (17,60-18,75), Trodenerschrot 6,70-6,80 (6,70-6,80), Sojabohnen 13,70-15 (13,70-15), Kartoffelflocken 12,80-13,30 (13-13,50).

Kartoffelpreise.

Amtliche Kartoffelerzeugerpreise je Zentner wagnfrei ab märkischen Stationen (amtlich ermittelt durch die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und Berlin): Weiße 1,70-2,00, Rote 1,80-2,20, Weißfleischige 2,50-2,80, Nieren 3,70-4,10 Mark. Kartoffelkartoffeln 7/8 bis 8/8 Pfennig pro Störkprozent.

Fisch-Großhandelspreise.

Amtlicher Marktbericht der Städtischen Markthallen-Direktion Berlin. Lebende Fische für 50 Kilo: Hecht unsortiert 137-150, groß-mittel 100-111; Schleie unsortiert 130-140, groß 115; Aale mittel 210; Hele groß 70-75; Karpfen, Spiegel- 15er 101, 31-50er 110, Schuppen- 50-70er 100.

Gierpreise.

Bericht der Berliner amtlichen Notierungskommission deutscher Eier: Trücker: Sonderklasse über 65 Gramm 14, Klasse A 60 Gramm 12, Klasse B 53 Gramm 10,5, Klasse C 48 Gramm 8; frische Eier: Klasse A 53 Gramm 9,5-10; aufsortierte kleine und Schmeißer: 6,5 Pf. je Stück. — Auslandseier: Dänen: 18er 13,5; Polländer: 68 Gramm 13,5, 60-66 Gramm: 11,5-13; Belgier: 60-66 Gramm 12; Rumänen: 8; Ungarn: 8-8,5; Jugoslawen: 7,5; kleine und Schmeißer: 6-6,5; in- und ausländische Küchenaufleger: extragrob 8,5-9, groß 7,5, normale 6-6,5, Chinesen und ähnliche 5,5-7 Pfennig je Stück. — Tendenz: Alan.

Schlachtviehmarkt.

(Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark.) Gfien (Ruh), 24. Februar. Rinder (512) 28-62, 200 bis (708) 1. 90-115, 2. 75-82, 3. 65-70, 4. 50 bis 60, Schweine (3179) 1. 76-78, 2. 78-81, 3. 77-81, 4. 75-77, 5. 72-75, 6. —, 7. 67-72. — Marktverlauf: Rinder langsam, Kalber und Schweine mittel.

Gedential für den 26. Februar.

1529 Reichstag zu Speyer — 1802 * Der französische Dichter Victor Hugo in Besancon († 1885) — 1816 Napoleon I. verläßt Elba — 1871 Unterzeichnung des Präliminarfriedens zu Versailles.
Sonne: Aufgang 6.53, Untergang 17.34.
Mond: Aufgang 6.43, Untergang 15.3.

Mitteldeutscher Rundfunk.

Mittwoch, 26. Februar.

10.50: Margarete Schubert, Dresden: Kost der alten Leute.
* 14.30: Spiel und Spaß und noch etwas. 1. Kapelltheater in Kapelltheater. 2. Lustige Gesellschaftspiele und Kunststücke. Leitende Volkslieder. Mitwirk.: Elseotte Weinhold, Dresden, Rinderdorf der 24 Volksschule. * 16.00: Oberbühnen-Direktor Dr. Barth, Jena: Die wirtschaftsgeographische Struktur Australiens. * 16.30: Solistenschule (Kornett), Friedrich Meister (Violone), Willi Schremling (Dr. Sammler). * 18.05: Arbeitsmarktbericht des Völkerverständigungsausschusses. * 18.30: Italienischer Unerricht. * 19.00: Prof. Dr. Felix Krüger, Leipzig: Zur Ethik der menschlichen Arbeit. * 19.30: Volkstümliches Konzert. Kapelle Weichs-Mark, Dresden. * 20.30: Jeanne Beria Semmig, Dresden liest aus eigenen Werken. * 21.00: Das zeitgenössische Lied. VI: Ungarn. Mitwirkende: Lore Kornel, Berlin (Mezzosopran) Einflüßender Vortrag und Klavierbegleitung: Dr. Felix Günther.

Die 100-Dollarnote

Roman von Edward Stillebauer

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

6. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Welcher Frau ist typischer? Ich verstehe Sie nicht recht!“
„Der Fall, daß eine amerikanische Lady, sagen wir ruhig einmal Lady, deren Vater mit Schwelneffekt oder Wehlsäden seine Millionen gemacht hat, jeden Aristokraten sofort zu kapern sucht, sobald sie seiner habhaft werden kann, und zu diesem Zwecke sogar Lieberfälle und Abenteuer erdichtet. Der Herr ist nämlich Graf.“

„Ach so“, sagte Kurz, „und deshalb —“
„Was wollen Sie mit diesem Deshalb sagen?“
„Mit diesem Deshalb meine ich nur sagen, daß auch Ihr Interesse an der Sache mehr dem Grafen als der Miß Wilkins zu gelten scheint!“

„Da irren Sie sich aber ganz gewaltig!“
Purpurglut bedeckte in diesem Moment Alices Gesicht; es war gut, daß sie schon dorthin wegen des auf der Straße nach La Turbie unerträglich Staubes den Schleiervorhang genommen hatte, sonst hätte Kurz trotz der eben hereinbrechenden Dämmerung ihre Verlegenheit bemerkt.

Aber auch ohne daß er diese bemerkt hatte, trieb die im Innern des Professors plötzlich ganz instinktiv erwachende Eifersucht diesen weiter, als er sonst vielleicht gegangen wäre.

Alice war das durchaus nicht unangenehm, denn dieser gemeinsame Spaziergang hatte doch für sie nur den einen Zweck, daß sie klar sehen wollte, und so begrüßte sie es denn mit Freuden, als Kurz sich hinreizen ließ und fragte: „Sie haben den Grafen wirklich nur flüchtig erkannt, meine Gnädige?“

„Ganz flüchtig. Aber wie kommen Sie auf diese Frage?“
„Offen gestanden, weil es mir einen Moment so vorkam, als ob Sie auf Miß Wilkins eifersüchtig seien! Wenn ich mir das jetzt so überlege, dann will es mir sogar scheinen, als könne man Ihren vorzeitigen Ausbruch vom Lunch heute mittag mit dieser Sache in Zusammenhang bringen.“

Alice biß sich auf die Zunge. Daß sie auch ihrem Temperament die Jügel in solchem Maße hatte schliessen lassen! Sie hatte gehofft, Kurz durch die sich in ihm regende Eifersucht dazu zu bringen, daß er ihr von seinen Absichten und Zukunftsplänen sprach, und nun erreichte sie offenbar gerade das Gegenteil.

Eine ganze Weile herrschte zwischen den beiden peinliches Schweigen. Langsam schritten sie voran, und schon fürchtete Alice, daß sie das Grand Hotel erreichen könnten, ehe sich Kurz wieder zum Reden entschlossen habe. Deshalb fragte sie ganz unvermittelt:

„Sagen Sie einmal, Herr Professor, haben Sie niemals Gelegenheit gehabt, an die Berliner Universität zu kommen?“

„Doch, meine Gnädigste“, erwiderte Kurz wider alles Erwarten. „Seinerzeit, als mein Ordinarius Professor Röber einen Ruf nach Berlin erhielt, forderte er mich dazu auf, ihm als Assistent in die Reichshauptstadt zu folgen; aber trotz meiner Verehrung für Röber konnte ich mich nicht dazu entschließen, die stille und emsige Arbeit an einem Institut der mir liebgewordenen kleinen Stadt mit dem Hasten und Drängen der Berliner Gelehrtenwelt zu vertauschen. Und so bin ich, am Ende zu meinem Schaden, geblieben!“

„Sie hängen also sehr an Jena?“
„Ich für meinen Teil kann mir nichts Schöneres als ein Sommersemester in dem lieblichen Jena denken, und auch der Winter hat seine Reize: die stille und ernste Arbeit in dem weltabgeschiedenen Institut, der Verkehr mit den Fachgenossen, das Städtchen mit seinem geschlossenen akademischen Kreise, mit seiner Geselligkeit, die nichts Rauschendes und Prophanes hat —“

„Sie malen mir da ein Idyll, Herr Professor!“
„Es ist auch ein Idyll!“

„Es muß etwas Herrliches sein, sich so ganz auf sich und seine Arbeit stellen zu können, Herr Professor“, sagte Alice plötzlich schwärmerisch und sah Kurz begeistert an. „In Berlin und insonderheit in den gesellschaftlichen Kreisen der Tiergartenstraße vermögen wir uns freilich von einem solchen Leben keine rechte Vorstellung zu machen, aber gerade darum —“

„Gerade darum —?“

„Gerade darum glaube ich zu empfinden, daß ein solches Leben auch für mich eine Reize haben könnte!“

„Sie könnten sich hineindenken, in einem kleinen Nest, fern von allen Sensationen der großen Welt, sich selbst und der Wissenschaft zu leben, meine Gnädige?“

„Ungläubig und doch in einem Ton verhaltener Freude waren Kurz diese Worte entschlüpft.“

„Freilich könnte ich mich da hineindenken, Herr Professor“, versicherte sie, „oder halten Sie mich wirklich zu allem verdoeben, weil ich aus Berlin bin?“

„Aber meine Gnädigste!“ Sie standen vor dem Eingang zum Grand Hotel.

Im Speisesaal des Grand Hotels war es an dem Willkürlichen Tische weit lebhafter zugegangen als an dem Feldbergerischen, wo die gute Stimmung Alices durch das plötzliche Dazwischentreten Horsts gestört worden war. Mit dem letzten Sinn der Jugend hatte Violet das unangenehme Abenteuer, dem sie die Bekanntschaft mit ihrem Grafen verdankte, rasch vergessen, und nur die Annehmlichkeit der amüsanten Unterhaltung mit dem weltgewandten Cavalier blieb ihr von der peinlichen Begegnung des Vormittags zurück.

Es war nicht bei der einen Flasche Sekt geblieben. Als nach dem Lunch die schweren Importen brannten und Violet sich eine Zigarette angezündet, hatte der Weizenkönig noch eine weitere Flasche Pommeroy entkapseln lassen.

Seit langem fühlte sich Horst nicht mehr so wohl, wie in dieser Stunde. Das köstlich zubereitete Mahl im Hotel hatte ihm vorzüglich gemundet, die Noten, die er in seiner Tasche trug, gaben ihm neuen Mut und Vertrauen auf seine Zukunft, das anmutige und naive Geplauder der kleinen Blondin Violet, die breite, behäbige und gemüthliche Art des alten Willkürs und vor allem das erhebende Gefühl, daß er es hier mit Leuten zu tun hatte, bei denen das lausige Geld auch nicht die allerbedeutsamste Rolle zu spielen schien, setzten ihn mit einem Schlage über all das hinweg, worüber er sich in den vergangenen Monaten und Wochen tagtäglich den Kopf zerbrochen hatte.

Natürlich hatte das Abenteuer mit dem Burschen auf der Straße nach La Turbie während des Essens das Hauptthema des Gesprächs gebildet; nach allen Seiten war es beleuchtet worden. In überströmender Dankbarkeit hatte Mister Willkür dem tapferen Verteidiger seines einzigen Kindes mehr als ein halbes Duzendmal die Hand gedrückt, mit ihm angestochen und auf sein Wohl und seine Zukunft getrunken, so daß Violet hin und wieder ob dieser Lieberschwenglichkeit ihres Vaters dem fremden Herrn gegenüber erröthend die Augen niederschlug.

Als der Kaffee serviert wurde, fragte Mister Willkür ganz unvermittelt: „Sie bereiten uns diesen Nachmittag doch das Vergnügen, Herr Graf, und begleiten meine Tochter und mich im Auto nach Villefranche. Es wird mir zur hohen Ehre gereichen, Ihnen meine Nacht zeigen zu dürfen, die sogar in Neuport allgemein bewundert worden ist!“

Horst erwiderte: „Aber von Herzen gern, Herr Willkür! Mit Vergnügen nehme ich Ihre so freundliche Einladung an. Offengestanden, ich amerikanische Vergnügungsjachten, mit denen man den Ozean durchquert, habe ich ja schon so manches gesehen, aber gesehen habe ich ein solches Wunderwerk noch nicht!“

Willkür lächelte befriedigt. „Es ist ein Wunderwerk, verlassen Sie sich darauf, das hat mir sogar Mister Rodesseller zugeben müssen!“

Horst sah Willkür beinahe ungläubig an. „Sie kennen Mister Rodesseller, Herr Willkür?“

„Aber sehr gut, Herr Graf. Ich stehe in geschäftlichen Beziehungen zu ihm, und er ist wohl der größte Geschäftsmann in den Vereinigten Staaten!“

Horst glaubte seinen Ohren nicht trauen zu dürfen. Willkür ergrühte das sofort.

„Darüber dürfen Sie nicht weiter staunen, Herr Graf“, sagte er einfach. „Mister Rodesseller und ich waren sogar eine Zeitlang befreundet, ehe wir an der Börse miteinander in Konkurrenz gerieten und sich zwischen uns dadurch natürlich eine gewisse Spannung entwickelt hat!“

„Das wird ja immer interessanter“, dachte Horst in seinem Innern. Eine Spannung zwischen diesem da und Rodesseller. Wer war denn der Mann, mit dem er da so harmlos gepsel und eine Flasche Sekt geleert hatte? Willkür erriet einen jeden seiner Gedanken.

„Sie sind noch nie in Amerika gewesen, Herr Graf?“

„Diese plötzliche Frage, die da aus dem Munde Willkürs kam, brach das erstauete Schweigen, mit dem Horst den Ausführungen seines neuen Bekannten gefolgt war.“

„Nein, Mister Willkür!“

„Das erklärt mir vieles, wenn Sie noch nie in Amerika gewesen sind! Aber ein Mann wie Sie sollte das schleunigst nachholen —“

„Aus welchen Gründen, Mister Willkür, sind Sie der Meinung, daß ein Mann wie ich das schleunigst nachholen sollte, wenn er noch nicht in Amerika gewesen ist?“

„Rasch war diese Frage von Horst Lippen gekommen. Der Augenblick, da er in Genua durch einen Zufall den Dampfer verlassen hatte, der ihn ja nach diesem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten hätte bringen sollen, trat wieder lebhaft vor seine Phantasie, und das leise Gefühl des Bedauerns, das er schon in dieser Stunde, da ihn die Reparatur an der Maschine der „Lombardia“ noch einmal dem alten Europa in die Arme geworfen, empfunden, meldete sich in seinem Innern.“

Willkürs Jögerte mit seiner Antwort nicht. „Nach den Erzählungen meiner Tochter, Herr Graf, habe ich den Eindruck gewonnen, daß Sie nach Amerika passen, daß Sie nicht nur an der Börse Neuports, daß Sie auch in den Steppen und Wäldern Ihren Marschieren würden!“

„Gespannt lauschte Horst.“

„Ich habe viel darüber nachgedacht, Herr Graf. Meine Mutter ist ja Stockamerikanerin, aber mein Vater war Deutscher, der Begründer des kleinen Getreidegeschäfts, das immer ein kleines blieb, bis der Tod meines Vaters mir im Alter von neunzehn Jahren die Jügel in die Hand gab. Mein Vater hat mir viel von Europa und von Deutschland erzählt. In dem alten Europa ist es wohl nicht leicht, daß ein Ueberfluß von Lebenskraft und Willensstärke auch dazu kommt, sich zu betätigen. Damals, als mein Vater starb, erkannte ich mit neunzehn Jahren, daß es meine Aufgabe sei, die Verwertung der ungeheuren Weizenenergie des Staates Wisconsin —“

„Des Staates Wisconsin?“ wiederholte Horst erstaunt.

„Zunächst, die Verwertung der ungeheuren Weizenenergie des Staates Wisconsin in meine Hand zu bringen, denn damals wurde das Eisenbahnnetz von den großen Seen nach den Küsten des Atlantik und Pazifik in seiner Schienenzahl verdoppelt und verdreifacht. Der Moment war gekommen. Auf den welken Feldern Wisconsins kaufte ein großer Teil der kostbaren Ernte auf den Halmen, weil man diesen Ueberfluß nicht einmal als Viehfutter an den Mann bringen konnte, und in Europa waren die Getreidepreise unerschwinglich geworden. Die Schutzzölle existierten noch nicht in dem Maße, wie man sie jetzt eingeführt hat. Und ich sagte mir: Wer wagt, gewinnt. Damals fuhr ich

nach Neuport und trat mit Rodesseller in Verbindung, setzte ihm meinen Plan auseinander, und er glaubte meinem Wort. Die erste Million, Herr Graf, hat mir Rodesseller, das darf ich wohl sagen, auf mein ehrliches Gesicht hin zur Verfügung gestellt — und sie hat ihm fünf-hundert Prozent Zinsen getragen. Auch solches finden Sie in dem vorsichtigen alten Europa nicht! Und deshalb hatte ich gleich das Gefühl, daß Sie nach Amerika passen, weil hier in Europa nicht jeder gleich den Revolver zieht, eine ihm wildfremde Dame zu verteidigen!“

Horst konnte sich nicht helfen. Dieser Willkür imponierte ihm mit einem Male. Die Verehrung und das nicht selbstlose Interesse, das sich vorhin in seinem Innern für den Bekannten und Konkurrenten eines Rodesseller geregt, machten ganz plötzlich der Bewunderung vor einer großen Persönlichkeit Platz.

„Wenn wir aber noch mit dem Auto nach Villefranche wollen, um die Nacht zu beschlafen, dann ist es höchste Zeit, Vater“, warf nun Violet dazwischen. „Ich muß mich dann noch umkleiden, du auch, denn du wirst doch nicht so über Land fahren wollen, und die Oper nimmt pünktlich um halb neun Uhr ihren Anfang!“

Sofort erhob sich Willkür mit dem Anstand des Engländer und Amerikaners, dem der Wunsch der Dame, und sei es auch der Tochter, ein Befehl bedeutet.

„Wir erwarten Sie also in einer halben Stunde in der Halle des Hotels, Herr Graf“, sagte er, sich erhebend, und reichte Horst die Hand.

„Ganz nach Ihren Wünschen, Mister Willkür!“

„Auf Wiedersehen, Herr Graf“, sagte Violet in einem auffallend warmen Tone, und Horst antwortete schnell und mit bestimmter Betonung:

„Auf Wiedersehen, Miß Wilkins!“

Willkür begab sich in die Halle. Er winkte Herrn Flunskül, den Portier des Grand Hotels, aus seiner Loge und gab ihm den Auftrag, sofort nach dem Auto zu telefonieren.

Während Horst in der Halle auf und ab Tausend Gedanken flogen ihm wirr durch den Kopf.

Da traf die Stimme Herrn Flunsküls, der sich ihm mit einer tiefen Verehrung genähert hatte, Horst's Ohr.

„Der Herr Graf entschuldigen gütigst“, sagte der, „aber der Herr Direktor läßt fragen, ob er für das Diner auf den Herrn Graf rechnen darf?“

„Erstaunt rief Horst den Portier von oben bis unten. Woher wußte denn der schon wieder, wer er war.“

Aber Flunskül, der Menschenkenner und Weltgewandte, ließ sich nicht aus der Fassung bringen, sondern wartete, die Mühe in der Hand, ein zuvorkommendes Lächeln, das er sich als beste Quelle seiner Trinkgelber angewöhnt hatte, auf den Lippen.

„Ich weiß noch nicht, wo ich heute Abend speisen werde“, entschied Horst.

„Schön, Herr Graf!“

„Noch immer stand Herr Flunskül da, als ob er von dem vornehmen Gaste noch etwas erwartete. Horst, dem das unangenehm war, griff in die Tasche und gab ihm ein Silberstück, das er gerade in die Hand bekam.“

„Hier, für Ihre Bemühungen, mein Freund“, sagte er in dem Tone, den er sich in den Tagen seines Glanzes angewöhnt hatte.

„Danke verbindlichst, Herr Graf!“

Und plötzlich, aus welchem Grunde er das eigentlich tat, war ihm selbst noch nicht recht klar, nur um etwas zu sagen, fragte er so ganz nebenhin:

„Mister Willkür und Fräulein Tochter wohnen wohl schon lange im Grand Hotel?“

„Seit Beginn der Saison, Herr Graf, und zwar schon zum vierten Male, das heißt also seit Mitte Oktober. Mister Willkür ist seit vier Jahren ständiger Gast in Monte Carlo und eine der bestbekanntesten Persönlichkeiten der ganzen Riviera! Er ist eine Bekanntheit, seit die Pariser Zeitungen von ihm geschrieben und ihn den Weizenkönig von Wisconsin genannt haben!“

„So, das ist ja ungeheuer interessant!“

„Einen Moment überlegte Horst. Dann fragte er: „Sagen Sie mal, Portier, haben Sie noch ein anständiges Zimmer mit Bad und Dienerraum frei?“

Der Portier trat an die Tafel.

„Da wäre noch Nummer 111, Herr Graf; doch halt, ich weiß nicht genau. Vor, rufen Sie doch mal Herrn Vondel!“

„Wir können das Zimmer ruhig weitergeben, Portier, Fräulein Feldberger hat mir vorhin sagen lassen, daß sie das nebenan gelegene Zimmer behält und nicht auf Nummer 111 reflektiert!“

„Dann wäre ja alles in schönster Ordnung, Herr Graf, also Nummer 111! Die Nummer 110 ist nämlich ein kleiner Alkoven, den wir recht gut als Dienerraum verwenden können!“

„Zeigen Sie mir die Zimmer, Portier!“

Herr Flunskül war an den Lift getreten, Horst folgte. Er war mit den ihm in Vorschlag gebrachten Räumen einverstanden. Im Zimmer trat er an das Telephon.

„Wissen Sie die Nummer des Hotel Colonies auswendig?“

„Nummer 76, Herr Graf!“

Horst stand am Apparat.

„Hier Hotel Colonies“, tönte es ihm nach einer Weile entgegen.

„Graf Horst von Necklingen, verstehen Sie denn nicht, der Herr von Nummer 231 Ja, ja, rufen Sie doch meinen Diener an den Apparat. — Sind Sie da, Wilhelm? Schön, hören Sie! Ich mache heute nachmittag einen Ausflug. Ordnen Sie alles, ich ziehe ins Grand Hotel, Zimmer 110; besorgen Sie alles richtig, Wilhelm. Haben Sie noch Geld? Ja, ach so, na schön — Schluß!“

Kortikums bild.

2
Tag
Beyn
mit
pfer
Nr.
Nr.
Dippel
haltene
hauptman
es auswä
wohnende
begannt
Berlamm
Marfchne
folgende
des Land
schaft bei
der Lant
betraf die
aufzubew
auftragten
vorstande
worden,
wanderun
Slowakei
in mehre
weise in
bitterung
soll. Die
daß alle
um Ausf
gabenplü
des Hotel
band an
wird in
lich vorg
entspreche
sachen w
zwei Rel
tem Eing
abgewie
verlehrs
Bei Bep
schlag be
Plan we
und in
kommen.
von Kon
auf die
stättenge
mehrere
einen, de
Partei
daß sich
von der
zum Sch
stättenge
gemacht
gewerbe
Gajwilt
werden i
der Nach
anheim
Wertes
zuguelle
in Sach
lung ber
Dippe
Berlamm
statt. Di
Sammlun
Porttage
Zu die
geladen.
Dipp
mittag
geschlo
bis 17
den Lade
der Lade
schen die
lagen, de
Kauf zu
Verlust
deren Ge
als 1,50
Die Ober
mit eing
Schm
gangen
Nabe, t
Krafft
81 Aut
erfahnd